

Die „Volksmacht“
erscheint wöchentlich 6 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Hauptstraße 17,
und durch Kolportageur zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2,50,
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen M. 2,50,
jezt im Quart M. 2,92,
wo keine Post am Orte, M. 3,24.

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Abbestellungsgebühr beträgt
für die erste halbjährige Kolportage
oder deren Raum 30 Pf.
Kadaverische Inserate 40 Pf.
Dauerhafte unter Zug 1 Pf.
Inserate für Arbeitsmarkt 25 Pf.
Anschlags 25 Pf.
Besondere Anzeigen
15 Pf. (einstufige Anzeigen)
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis zum Freitag 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 111.

Breslau, Donnerstag, den 15. Mai 1913.

24. Jahrgang.

Die Arbeit von Bern.

Die Konferenz von Bern bleibt eine Erscheinung der europäischen Geschichte, deren augenblicklichen Erfolg man bewerten mag wie immer, deren Bedeutung für die Zukunft aber garnicht hoch genug veranschlagt werden kann. Sie ist ein Anfang, sie ist eine Tat, sie ist die Bahnbrecherin eines großen Gedankens, der nun nicht mehr aus der Öffentlichkeit verschwinden wird. Daß sich dieser Gedanke bei dem ersten Versuch seiner Verwirklichung nicht gleich vollständig durchsetzen kann, daß er zu kämpfen hat gegen den Trägheitswiderstand derer, die am Übergebrachten festhalten, gegen den platten Spott jener, die über alles höhnen, was sie nicht verstehen, schließlich auch gegen die erbitterte Opposition der Leute, die sich die Völlerberhebung zum Beruf und zum Geschäft machen, ist nichts weiter als selbstverständlich. Aber ebenso gewiß ist, daß die kostbare Saat dieser ersten parlamentarischen Verständigungskonferenz Wurzel fassen wird in den Köpfen und Herzen der Völler, und daß der Tag der gemeinsamen Ernte kommen wird.

Der Gedanke ist von zwingender Einfachheit. Ueber das Maß der Rüstungen in allen Ländern bestimmen die Parlamente, die auswärtige Politik der Regierungen unterliegt der parlamentarischen Kritik. Nach dem Wortlaut der deutschen Verfassung hat der Reichstag allerdings nicht über Krieg und Frieden zu entscheiden, aber ein Krieg gegen den Willen der Völler und der Reichstagsmehrheit bleibt dennoch eine Unmöglichkeit. Bei dem gewaltigen Einfluß, den die Parlamente auf die Welt- und Rüstungspolitik ihrer Länder ausüben oder wenigstens ausüben können, ist es geradezu eine Selbstverständlichkeit, daß sie in direkte Beziehungen zu einander treten, um sich gegenseitig zu informieren und größere Klarheit über die weitere zu unternehmenden Schritte zu gewinnen. Eine solche Verständigung liegt im Interesse der an ihr beteiligten Parlamente wie der von diesen vertretenen Völler, sie wird aber aus einer bloßen Nützlichkeit zur geistlichen Notwendigkeit, sobald in dem Verhältnis der Nationen zu einander eine Verschärfung einzutreten droht.

Ein Krieg ist ein gräuliches Uebel, ihn zu unternehmen, ohne daß alle Möglichkeiten friedlicher Verständigung erschöpft sind, ist ein Verbrechen, an dem gemessen, die Tat eines gewöhnlichen Mörders als ganz unbedeutend erscheint. Von einer Erschöpfung aller Möglichkeiten einer friedlichen Verständigung kann aber keine Rede sein, solange nicht den Völlern Gelegenheit gegeben worden ist, durch ihre gewählten Vertretungen miteinander zu verhandeln. Die Aussicht, solche Verhandlungen zu gutem Ende führen zu können, wächst, wenn die Volksvertreter von einander und drüben einander nicht mehr fremd gegenüberstehen, sondern sich schon in ruhigeren Zeiten kennen und verstehen gelernt haben. Darum kann die interparlamentarische Verständigung, so notwendig sie als solche ist, nicht nur als letztes Mittel für den äußersten Fall in Betracht kommen. Die Einberufung einer interparlamentarischen Konferenz darf nicht als einseitig wirkend, als Anzeichen eines bevorstehenden, kaum zu vermeidenden Krieges. Sondern es ist notwendig, daß eine ständige interparlamentarische Kontrollinstanz geschaffen wird, die die Entwicklung der internationalen Beziehungen überwacht und imstande ist, zur rechten Zeit vorbeugend zu wirken.

Der Beschluß der Berner Konferenz auf Einsetzung eines ständigen deutsch-französischen parlamentarischen Komitees ist daher mit großer Vergnügung zu begrüßen. Man wird sich allerdings keiner Täuschung darüber hingeben, daß dieses Komitee noch keine mit öffentlich-rechtlichen Funktionen ausgestattete völlerrechtliche Körperschaft ist, zu der es sich mit der Zeit entwickeln muß. Weder die deutschen noch die französischen Mitglieder dieses Komitees sind von der Mehrheit ihrer Parlamente gewählt. Es muß verlangt werden, daß an die Stelle dieses provisorischen Komitees ein ständiger deutsch-französischer interparlamentarischer Ausschuß tritt, dessen Wahl auf Grund eines Verabredeten zwischen den beiden Staaten aus dem Plenum der beiderseitigen Parlamente zu erfolgen hat. Diesem Ausschuß wären alle wichtigen Angelegenheiten der auswärtigen Politik, die das deutsch-französische Verhältnis betreffen, zur Vorbereitung und Begutachtung vorzulegen.

Eine unbedingte Gewähr gegen den Ausbruch eines Krieges wäre durch eine solche völlerrechtlich anerkannte Einrichtung allerdings auch nicht gegeben. Wenn es wirklich wahr ist, daß der Interessengegensatz zwischen den Völlern unter Umständen keine andere Lösung als die gewaltsame offen läßt, dann wird kein interparlamentarischer Ausschuß imstande sein, den Krieg zu verhindern. Aber gegen den Ausbruch leichtsinnig heraufbeschworener, aus Ueberhebung, Mißverständnis, Intrige, Leidenschaft entstehender Kriege wäre dadurch eine weitere wirksame Garantie geschaffen. Vor allem würde den Völlern die

Zu den Landtagswahlen.

Gerechte Steuern!

Die bürgerlichen Kandidaten zum Landtag kreben oft mit der Behauptung, daß in Preußen die Verteilung der Steuern von weitgehendem sozialen Verständnis zeuge. Denn die Finanzen beruhen auf einem direkten Steuersystem, das noch dazu, sich steigern, also geradezu die Forderungen des sozialdemokratischen Programms erfülle. Leider verflüchtigt sich das schöne Bild bei näherem Zusehen vollständig. Wohl hat Preußen eine progressive direkte Einkommensteuer (daneben eine winzige Vermögenssteuer, die praktisch garnicht ins Gewicht fällt). Aber leider ist die Steigerung so gering, daß ein volles Viertel dieser direkten Steuer von den Besitzlosen getragen wird. Die Progression steigt überhaupt nur bis 4 Prozent, das heißt ein Mann, der 100 000 Mark Einkommen bezieht, zahlt davon 4000 Mark Steuern, so daß ihm 96 000 Mark bleiben, indes der Arbeiter zahlen muß, sobald sein Einkommen 900 Mark übersteigt. Diese viel zu geringe Heranziehung der Reichen ist die Ursache, weshalb in Preußen heute selbst diejenigen Einkommen Steuern zahlen müssen, die weit unter dem Existenzminimum stehen. Bei den heutigen Preisen sämtlicher Bedarfsartikel ist es mäßig, wenn man das Existenzminimum auf 1500 Mark annimmt. Die Steuerpflicht aber beginnt in Preußen schon bei 900 Mk. Einkommen.

Sodann aber ist es garnicht wahr, daß die preußischen Finanzen lediglich auf der direkten Steuer beruhen. Zu den rund 850 Millionen Einnahmen des preußischen Staates liefert vielmehr die direkte Steuer nur eben die Hälfte, nämlich 423 Millionen. Daneben spielen die indirekten Steuern und Zölle mit 75 Millionen eine immerhin beträchtliche Rolle, besonders aber die Betriebseinnahmen, und unter ihnen vornehmlich die Ueberschüsse der Eisenbahnen, die im laufenden Jahre 1913 nicht weniger als 325 Millionen in die Staatskasse liefern sollen. Von diesen aber kann man beim besten Willen nicht sagen, daß sie von den Besitzenden aufgebracht werden, wenn man folgende Zahlen betrachtet. Im Jahre 1911 (dem letzten, wofür abgeschlossene Rechnungen vorliegen), brachten im Personenverkehr:

die erste Wagenklasse	16 Millionen Mark Einnahmen
zweite	114
dritte	265
vierte	214

Wenn Güterverkehr lassen sich die Einnahmen nicht so klar trennen. Aber es liegt auf der Hand, daß auch hier der weitaus größte Teil der Einnahmen von den Waren des Massenkonsums gebracht wird, und nicht von dem geringen Bedarf der Reichen. Man braucht ja nur daran zu denken, daß 84 Prozent der preußischen Bevölkerung zu den Hungerleibern gehören, die noch nicht einmal 1500 Mark Jahreseinkommen haben, indes die Zahl derer, die mehr als 3000 Mk. haben, nur 6 Prozent der Bevölkerung ausmacht. Bei einer sehr vorsichtigen Schätzung, die einen unverhältnismäßig hohen Teil der Lasten den Besitzenden zuschreibt, kommt man immer noch zu dem Resultat, daß mehr als die Hälfte der preußischen Staatseinnahmen von den Besitzlosen aufgebracht wird.

Werfen wir nun einen Blick auf die Ausgaben des preußischen Staates, d. h. auf die Art und Weise, wie er das so aufgebrauchte Geld verwendet. Wenn wir uns wieder an die Zahlen des Jahres 1911 halten, so wurden damals ausgegeben für das Ressort:

Kultur und Unterricht	230 Millionen
Justiz	169
Innere	138
Finanzverwaltung	122
Landwirtschaftsverwaltung	48
Öffentliche Arbeiten	4
Staatsministerium	34
Handel und Gewerbe	21
841 Millionen	

Und wieder hören wir die bewundernden Rufe, in denen das „echte“ Preußentum so stark ist: Welch ein herrlicher Staat! Das allermeiste gibt er für Kulturaufgaben aus! — Doch nur gemach. Auch hier ändert sich das schöne Bild bei näherem Zusehen.

Es ist nicht möglich, in unserer kurzen Betrachtung sämtliche preußischen Ressorts zu erörtern. Greifen wir des-

halb einige der wichtigsten heraus. Zum Beispiel das Ministerium des Innern. Es hat 1911 188 Millionen ausgegeben. Wie verteilen sich die? Ein Blick in die Rechnungen lehrt, daß verausgabt wurden für:

Landrätl. Behörden und Memier	10,6 Millionen
Polizei in Berlin und Umgegend	28,6
Polizei in den Provinzen	22,6
Polizei in Posen	1,2
Landgendarmarie	17,8
Allgemeine Ausgaben im Interesse der Polizei	11,6
Strafanstalten	15,0
107,4 Millionen	

Also nicht weniger als 107 1/2 von den 138 Millionen hat die liebe Polizei mit allem, was drum und dranhängt, verschlungen! Welch ein wunderbares Kulturbild! Doch es kommt noch besser. Zum Ressort des Innern gehört neuerdings auch die Medizinalverwaltung, die Pflege des Gesundheitswesens. Für sie hatte der preußische Staat im Jahre 1911 ganze 5.150.000 Mark übrig! Sie nehmen sich hübsch aus, die fünf Millionen für Gesundheitspflege neben den 107 Millionen für die Polizei!

Nicht unerwähnt mag auch bleiben, daß für die Fürsorgeerziehung, die ebenfalls zum Ressort des Innern gehört, etwa 7 1/2 Millionen aufgewendet wurden. Und der „kulturelle Geist“, der hier herrscht, spricht sich in einem Ministerialerlaß vom Oktober 1911 aus, wonach die Arreststrafe für größere Zöglinge durch Verdunkelung der Zelle auf die Dauer von zwei Tagen verschärft werden kann, und wonach die Zöglinge, darunter auch Mädchen in den Jahren der Geschlechtsreife — nicht mehr als zehn Stiebe bekommen sollen. Hierüber im Abgeordnetenhause zur Rede gestellt, verteidigte sich die Regierung damit, früher sei noch viel mehr geprügelt worden!

Preußen, das Land der Schulen — ist ein stolzes Wort, das man oft zu hören bekommt, meist gepaart mit dem andern Wort von dem preußischen Schulmeister, der angeblich die Schlacht bei Sabowa gewonnen habe. Wie es aber in Wirklichkeit um die Schulbildung des preußischen Volkes bestellt ist, das merkt man erst, wenn man erfährt, daß von den 6 600 000 Volksschulkindern im preußischen Staat nicht weniger als ein volles Drittel, über 2 200 000, gänzlich unzureichend eingeschult sind; nämlich über eine halbe Million in sogenannten Halbtagsschulen, die kaum als Schulen einzuschätzen sind; weitere 630.000 in einklassigen Schulen, nochmal fast eine halbe Million in zweiklassigen Schulen, und endlich abermals fast 600.000 in dreiklassigen Schulen, die nur zwei Lehrer haben. Das alles ist gänzlich unzureichender Unterricht, und die Erfolge der preußischen Volksschule sind denn auch danach. Auch die stolze Zahl von 266 Millionen Mark, die für den Kultusetat aufgewendet werden, schrumpft gar sehr zusammen, wenn man hört, daß davon nur 177 Millionen dem Volksschulwesen zugute kommen — wobei schon die Turnlehrerbildungsanstalten, das Taubstummen- und Blindenwesen, ja sogar die „nationale Jugendpflege“ mitgerechnet sind — was auf die Zahl von 6 600 000 Kindern verteilt, die runde Summe von 26 Mk. pro Kind und Jahr ausmacht. Mehr hat der preußische Staat für seine Volksschüler nicht übrig, indes er für jeden Gymnasialisten einen Zuschuß von etwa 85 Mk., für jeden Studenten einen solchen von 700 Mk. pro Jahr leistet. Daßer erklärt es sich denn auch, daß in der Volksschule noch längst nicht für jede Klasse eine Lehrkraft vorhanden ist, und daß auch die Klassen häufig noch in kaum glaublicher Weise überfüllt sind. Obgleich man amtlich eine Klasse erst dann als überfüllt zählt, wenn mehr als 70 Kinder darin sitzen, befanden sich bei der letzten Zählung im Jahre 1911 nicht weniger als 958 000 Schüler in derart überfüllten Klassen, darunter 103 000 in Klassen mit über 100 Kindern, 52 000 in Klassen mit über 120 Kindern und 1100 sogar in Klassen mit über 150 Kindern.

Das sind die Zustände, gegen die wir Protest einlegen, wenn wir am 16. Mai

sozialdemokratische Wahlmänner wählen!

Gewißheit gegeben sein, daß sie nicht auf die Schlachtbank getrieben werden können ohne Recht der Selbstbestimmung, ohne vorheriges Verhandeln der beiderseits rechtmäßig gewählten Vertreter. Ein Krieg, der ausbräche, weil die Verhandlungen, die die Völler durch ihre Vertrauensmänner untereinander führten, ergebnislos geblieben sind, würde auf beiden Seiten als eine unermessliche Notwendigkeit empfunden werden. Darum müßte der Gedanke der interparlamentarischen Verständigung gerade bei den Patrioten Anklang finden, deren hehlichste Pflicht es ist,

im Kriegsfall eine vollständige Einigkeit des Volkes zu erzielen. Nach Erschöpfung aller friedlichen Mittel, nach dem Mißlingen der interparlamentarischen Verständigung ist diese Einigkeit zu erzielen. Ohne sie niemals! Unsere nationalen Parteien bewegen sich ja in einem Zirkel der Widersprüche, wenn sie auf der einen Seite immer wieder behaupten, daß sie zur Rettung der auswärtigen Politik kein Vertrauen haben, auf der anderen Seite erklären, im Kriegsfall würde das ganze Volk geschaffen hinter der Regierung stehen. Ein

ter einer Regierung, gegen die der begründete Verdacht obwaltet, sie könnte eines Tages durch ihre diplomatische Unzulänglichkeit einen Krieg herbeiführen, kann doch ein Volk nicht geschlossen stehen, auch wenn es den besten Willen dazu hätte.

Die Wähler wollen eine Gewähr dafür haben, daß sie nicht leichtfertig in einen Krieg oder in weitere Steigerungen des Rüstungswahns hineingehört werden, und darum werden sie kategorisch verlangen, daß was in Bern begonnen wurde, fortgesetzt wird. Der Plan ist entworfen, der erste Spatenstich getan. Und nun wird es auch nicht mehr an den Besten fehlen, einen Bau zu erteilen, in dem die Wähler Europas in einiger Sicherheit wohnen können!

Politische Uebersicht.

Ein abgefertigter Regierungsvertreter.

Wolfschaf auf dem Verbandstage der Hirsch-Duncker'schen Gewerksvereine.

Auf dem in Berlin tagenden Verbandstage der deutschen Gewerksvereine erhob sich nach den Ausführungen des Berichterstatters Gleichauf, der der Regierung vorwarf, daß sie Unternehmer und Arbeiter nicht mit gleichem Maße messe, der Vertreter des Reichsamt des Innern, Geheimrat Siefert und erklärte:

Ich muß Verwahrung einlegen gegen die Behauptung, daß in Deutschland nicht Recht, sondern Faustrecht herrscht, daß bei Streiks Polizei und Militär aufgebieten werden, um die Unternehmerinteressen zu schützen, weiter dagegen, daß behauptet worden ist, die Regierung läte nichts zur Verbesserung der Lage der Arbeiter, weil sie sich von den Großunternehmern beeinflussen lasse. Ich darf wohl die Erwartung aussprechen, daß der Vorlesende wenigstens diese auch in der Form zu weit gehenden Angriffe rügen wird. Andernfalls werde ich den Verhandlungen nicht weiter beiwohnen und auch meinem Chef nicht empfehlen können, eine Vertretung heraufzuführen.

Hierauf bemerkte Hartmann als Leiter der Verhandlungen:

Ich habe nicht Veranlassung, irgendwelche Aeußerung des Referenten zurückzuweisen, sondern ich meine, wir müssen hier jeder frei von der Leber weg reden. Ich habe im Augenblick das Empfinden, daß ein großer Teil der Arbeiter und viele, die mit ihnen fühlen, haben müssen, daß die Arbeiter vielfach anders behandelt werden, als die Unternehmer. Ich behaupte, daß die Herren Regierungsvertreter einen anderen Standpunkt einnehmen. Wie wird eine Arbeiterorganisation, und wir werden ja auch in der Diskussion unsere Meinung ausschließlich zur Geltung bringen.

Infolge dieser Erklärung verließen die Regierungsvertreter den Saal, unbetrübt von den Zurückbleibenden, die hoffentlich in ihrer Abwesenheit fest bleiben, und nicht nachträglich um Vergebung bitten.

Seit der bekannten Szene im Reichstag, wo Herr von Bethmann-Hollweg vor den Ausführungen Scheidemanns die Flucht ergriff, sind die Ausläufer von Regierungsvertretern aus Parlamenten oder Kongressen förmlich in Mode gekommen. Die Herren Bureaukraten haben jetzt Sprungfedern in dem Körper, womit sie sechhaft sind, bei der leisesten Anweisung ihrer amtlichen Unfehlbarkeit schnellen sie in die Höhe und laufen davon. Ein tragikomischer Auftritt solcher Art hat sich erst vor wenigen Monaten auf einem Mittelständtag abgepielt. Nun hat das Verhalten der Regierung selbst in Hirsch-Duncker'schen die Milch der frommen Denkart in gärendes Drachengift verwandelt. Die Regierung aber weiß nichts Gefährlicheres zu tun, als vor der Konstatierung einfacher Tatsachen davonzulaufen. Einst war es das Unglück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören konnten, heutzutage ergreift diese Kamalität auch schon den einfachsten Geheimrat.

In der Diskussion schlug Landtagsabgeordneter Goldschmidt vor, der Verbandstag möge sein Bedauern über den entstandenen Konflikt ausdrücken. Das Referat enthalte zwar manche Worte, die von den Regierungsvertretern als zu weitgehend angesehen werden konnten, in der Sache selbst aber sei nur die Entscheidung des Verbandstages maßgebend und für diese enthalte auch die vom Referenten gemachte schriftliche Vorlage keines der beanstandeten Worte. Die folgenden Diskussionsredner lehnten eine solche Erklärung einstimmig ab. Nur ein Redner beantwortete eine Beilegung des Konflikts, schon im Interesse der in Staatsbetrieben arbeitenden Angehörigen der Gewerksvereine. Der Referent Gleichauf betonte in seinem Schlußwort, wenn die Stellung der Gewerksvereine in den Staatsbetrieben durch eine Erklärung der Regierungsvertreter gefährdet sei, müsse diese Stellung auf sehr sichere Füße stehen. Man solle keine Furcht haben. — Es wurde schließlich beschlossen, in der Angelegenheit des Konflikts mit den Regierungsvertretern keinen Beschluß zu fassen.

Preußen das Land der Prügel.

Es ist bekannt, daß auf Grund der in Preußen noch bestehenden alten Gesetzbuchungen die Herrschaften ihre Diensthöten schlagen dürfen, ohne daß sie deswegen zu gerichtlicher Verantwortung gezogen werden können. Erst dieser Tage ist in der Metropole der preussischen Zivilisation, in Berlin, ein Fall zu gerichtlichem Austrag gekommen, durch den dieser „Rechtszustand“ ausdrücklich bestätigt worden ist. Darüber wird berichtet:

Ein Dienstmädchen hatte gegen die Herrschaft Strafantrag gestellt wegen erhaltener Züchtigung. Die Strafanzeige war begründet durch eine Bestimmung des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch, in der ausdrücklich ausgesprochen ist, daß dem Dienstherrn ein Züchtigungsrecht dem Gesinde gegenüber nicht zusteht. Trotzdem wurde die beklagte Hausfrau freigesprochen, obwohl sie zugab, dem Mädchen, geteilt durch ungebührliches Betragen, eine Ohrfeige gegeben zu haben. Für die von ihrem Anwalt beantragte Freisprechung wurde der § 77 der Gesetzbuchordnung vom Jahre 1810 in Anspruch genommen. In ihm ist ausgesprochen: „Reizt das Gesinde die Herrschaft durch ungebührliches Betragen zu dem Zorn und wird in selbigem von ihm mit Scheltworten oder geringen Tätlichkeiten behandelt, so kann es dafür keine gerichtliche Genugthuung fordern.“ Das Gericht entschied zugunsten der Beklagten. Durch das Einführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch sei der § 77 der Gesetzbuchordnung nicht beseitigt, da eine in der Erregung begangene geringe Tätlichkeit sich nicht als Züchtigung im eigentlichen Sinne des Wortes darstelle.

Damach kann jede Herrschaft, die sich gereizt fühlt, einen Diensthöten mit der Faust, mit einem Stock oder einer Peitsche, wenn er die „zufällig“ bei der Hand hat, schlagen; das ist keine Züchtigung, sondern eine Art der Behandlung, die durch § 77 der Gesetzbuchordnung vom Jahre 1810 ausdrücklich erlaubt ist. Jede Gegenseite des misshandelten Diensthöten würde natürlich zu dessen schwerer Bestrafung führen.

Im Ansehensstaat Preußen müssen sich Menschen, die im Dienst stehen, schlagen lassen, ohne jede Genehmigung dafür zu erhalten, ohne jedes Recht der Gegenseite! Und das preussische Volk läßt sich diesen Zustand gefallen, der in allen vorläufigen Kulturländern durch die Revolution längst beseitigt ist. Warum wird endlich der Tatsache Anerkennung verschafft werden, daß Preußen, wenn sie sich auch in dienender Stellung befinden, Menschen und keine Hunde sind? Wann wird das preussische Volk begreifen, daß es sich vor den Augen der ganzen Kulturwelt schändet, wenn es einen solchen Zustand erträgt?

Es ist kennzeichnend, daß das Blatt der ländlichen Arbeiter, die „Deutsche Tageszeitung“, den Bericht über jene schmachvolle Berliner Gerichtsverhandlung an hervorragender Stelle ohne Kommentar abdruckt. Es erteilt da-

mit seinen Besfern eine „Rechtsbelehrung“, die nicht ohne Folgen bleiben wird. Infolge dieser Veröffentlichung wird zweifellos noch mehr gedrängt werden als bisher. Das mag jeder preussische Wähler im Auge behalten, wenn er am 18. Mai wählen geht!

Regierung und Wehrvorlage.

Als Ergebnis der Verhandlungen, die zwischen dem Reichskanzler und den Vertretern der bürgerlichen Parteien hinter den Kulissen gepflogen worden sind, kann die „Post“ mitteilen:

In diesen Besprechungen hat die Regierung den Wunsch geäußert, die Wehrvorlage zunächst im Ausschuss zu verabschieden und erst nach Verabschiedung dieser Vorlage in die Beratung der Deckungsvorlagen einzutreten, während der Ausschuss die Absicht hatte, nach der ersten Lesung der Wehrvorlage zunächst die erste Lesung der Deckungsvorlagen vorzunehmen. Die Regierung fürchtet mit Recht, daß durch diese Praxis die Verabschiedung der wichtigen Vorlagen sehr verzögert wird und die Wehrvorlage erst Ende Juni verabschiedet zu werden, damit die für den 1. Oktober 1913 geplanten Neueinrichtungen zu diesem Termine auch geschaffen werden können. Namentlich wegen der Neuordnung des Ersatzgeschäftes ist die baldige Verabschiedung der Vorlage notwendig. ... Wahrscheinlich wird der Wunsch der Regierung Erfüllung finden, damit auch die Vollversammlung des Reichstages sich mit der Wehrvorlage bald nach dem Wiederauftritt beschäftigen kann.

Die Regierung scheint auch nicht abgeneigt zu sein, eine Trennung der Deckungsvorschläge vorzunehmen und sich zunächst mit der Verabschiedung des Wehrbeitrages zufriedenzugeben, die Beratung der übrigen Deckungsgesetze aber auf den Herbst zu verschieben, zumal der Reichstag im Juni kaum Zeit finden dürfte, alle Vorlagen zu verabschieden.

Wenn Zentrum und Konservative darauf eingehen, dann müssen ihnen bestimmte Zusicherungen nach der Richtung hin gegeben worden sein, daß die Regierung weder einer Erbschafts- noch einer Vermögenssteuer zustimmen wird.

Die Behandlung der Sozialdemokratie durch die preussische Regierung.

kritisierten dieser Tage zwei süddeutsche Reichstagsabgeordnete in öffentlichen Versammlungen. Die Aeußerungen sind typisch für die Eindrücke, welche die Abseitigkeit der preussischen Verwaltungsbehörden und ihrer untergeordneten Organe bei dem Berliner Aufenthalt der betreffenden Abgeordneten hinterlassen hat. So erklärte der Vertreter des Karlsruher Wahlkreises, der fortschrittliche Dr. Claas, daß die Art der Behandlung, wie sie die preussische Regierung der Sozialdemokratie angedeihen läßt, geeignet wäre, selbst ihn zu einem radikalen Sozialdemokraten zu machen, wobei Dr. Claas besonders auf den Fall Dümel abhob. Noch gründlicher sprach sich der ebenfalls fortschrittliche Universitäts-Professor v. Schulze-Gävernig in einer großen Volksversammlung in Freiburg aus. Er sagte:

Wir fordern eine andere Behandlung der Sozialdemokraten. Ich spreche hier vor allem von Norddeutschland, wo nach Klassenunterschieden in einer Schärfe herrschen, die, wie in den badischen Verhältnissen lebt, gar nicht begreifen kann. Ich bin nicht Sozialdemokrat, sondern von Grund auf liberal von Jugend her, — aber es ist doch wirklich unheimlich, die sozialdemokratische Ueberzeugung als moralisches Unrecht zu brandmarken und gesellschaftlich zu ächten. Es ist gewiß hoch erfreulich, daß Pfadfinder und Jugendwehr und ähnliche Organisationen Fahrgeldermäßigung auf der Eisenbahn erhalten. Warum dann aber nicht auch die sozialdemokratischen Jugendvereine? Politisch sind sie zweifellos beide, und wenn man doch einmal sozialdemokratische Jugend hat, ist es nicht besser, daß sie gesund als verkümmert ist? Das sind keine Tatsachen, die aber ungeheuer verbittern wirken. Wenn man in Berlin große Arbeiterversammlungen besucht und die Frage wird aufgeworfen: „Wie können wir unsere politische Entziehung ändern?“ und kein Mensch eine Antwort findet, schießt wohl der dumpe stille Gedanke durch den Saal: „ein fremder Eroberer!“ Das Gefühl, Ungerechtigkeit zu leiden, das die breite Masse in Norddeutschland heute erfüllt, führt zu einer Verbitterung, die Volk und Staat einander völlig entfremdet.“

Zu schlimmen Tünden.

Roman von Erich Schallier.

(Nachdruck verboten.)

Unterhalten kam der Prediger zu ihnen. Er kam wieder, er kam alle Tage. Er sah an ihrem Wager, wenn sie schliefen, er würde den alten Frauen die Füße ein, wenn sie nicht warm werden wollten, er las den Seligsten vor, die das Zimmer nicht mehr verlassen konnten, er hörte die Klagen der Greisinnen, auch wenn sie nicht mehr zusammenhängend waren. Die Greisinnen begannen am ersten autraulich zu werden. Er hatte ein so feines, vornehmeres Gesicht, es war sehr schön, daß man ihm alles erzählen durfte, er sah so hübsch aus, daß man ihm wohl einmal die Waden streicheln konnte. Er hatte so ruhige Augen, in die man so tief hineinsehen konnte, er hatte viel mehr Geduld, als die eigenen Kinder und Enkelkinder. Die Greisinnen verstanden sich wohl auf die Kinder, und diesen Pastor war ein sehr gutes Kind; seine Mutter mußte eine sehr feine Frau gewesen sein. Auch die Kinder fanden, daß sie einen neuen Freund bekommen hatten, und zuletzt schloßen sich auch die Männer ihnen an. Die hübschesten Gelehrten wurden sehr ernst, wenn er ihnen sagte, daß man auch ohne die Welt glücklich sein könnte. Die Welt war ihnen hergehoben, es war ganz gut, wenn an diesen Worten etwas Wahres sein sollte. Man hatte es ihnen auch schon früher gesagt, aber sie hatten doch bemerkt, daß man ihnen das Wort über sehr empfahl, daß aber niemand daran teilzunehmen wünschte. Sie hörten darum nicht gern, wenn man davon sprach. Es kam ein finsternes Mißtrauen in ihr Gesicht. Stum über hielten sie die Botschaft zum ersten Mal, denn zum ersten Mal hätten sie sie nicht einem, dem sie zu glauben war. Es kam eine sonderbare Feier in ihre Seele. Waren sie wirklich die Knechtinnen? ... Die neue Stunde kam auch zu dem alten Schuster Engelbrecht, der seit so vielen Jahren in dem schmalen Hinterzimmer der Fingergasse auf dem Schmal saß. Er kam sehr selten aus dem Hause, nur wenn er einmal etwas bringen wollte, fiel an einem dunklen Abend ein Gang durch die Gassen des Städtchens ab. Selbst dann oder tief er in seiner eigenen Welt an der Fensterbank entlang, ohne sich mit irgend jemand einzulassen. Er hatte sich schon in seiner Jugend mit den Menschen nicht gut vertragen; er hatte seit langem Furcht vor ihnen. Die Stunde aber war doch an einem solchen Abend zu ihm gekommen. Der wunderliche Junge hatte ihn angesprochen und hatte ihn auch sehr gequält, wie sehr Engelbrecht auch zunächst zu entweichen dachte. Er war immerhin ein Mensch, der selber auf dem Schmal saß; man konnte ihm mehr Vertrauen zu ihm haben. Ansehen war das von ihm aus, was von Eintracht anging, er pflegte den Weg zu einsamen Herzen findet. Engelbrecht hätte

hald, daß dieser Junge der Welt so fern war, wie er selber. Er ging ohne Worte mit ihm durch die Straßen. Es kam eine nie gekannte Freude über ihn, daß er jemand fand, der so war wie er. Er hörte nicht nur zu, er wagte auch, selbst zu reden; von der Schlechtigkeit der Menschen, die mit ihnen Leuten ihren Spott trieben, und von anderen Dingen. Der Junge erzählte ihm, daß er ein Mittel gebe, der Schlechtigkeit der Welt und der Menschen zu entkommen; man sollte sich nur von ihnen trennen. Er erzählte ihm von der Gemeinschaft mit Jesus; er beschrieb ihm, wie das höchste Glück in der Kränze läge, wenn man sie mit dem Heiland teile. Er sei nie mehr allein, seitdem er sich jeden Abend durch ein Gebet mit Jesus zu ihm in die Dachkammer komme.

Durch Engelbrechts Seele ging eine namenlose Hoffnung. Er dachte den Gefellen, als wenn der Heiland selber neben ihm säße; er hatte nie einen solchen Menschen gesehen. Noch an diesem Abend fragte er seine Frau, ob er zu der Versammlung des Pastors gehen dürfe. Er mußte selbst nicht, wie er den Past fand; aber an diesem Abend fand er ihn. Frau Engelbrecht hatte es nun sehr mit der bürgerlichen Moral gefügt. Seitdem Dagmar mit Lorenz Amussen verheiratet war, war ihr Bedürfnis nach besserer Anständigkeit noch sehr gewachsen. Nachdem sie darum mit Bestimmtheit nachfragen hatte, daß ein richtiges Pastor reden sollte, nicht so ein herumziehender Prediger, war sie damit einverstanden. Der Pastor war immer der Pastor; es konnte nur einen guten Eindruck machen. Die Schärze verhielt sich gelangweilt. Es sollte sich auf den Herabsehend beschreiben, dann sei ihm die Sache zu gleichgültig, als daß sie darüber ein Wort verlieren möchte.

Die Versammlung war bis zum Schluß vorgeschritten, als Engelbrecht kam. Er machte erst um neun Uhr Feierabend, er konnte nicht früher. Er hatte mit großem Jagen die Kirche der Tür ergriffen. Als er nun aber plötzlich in dem großen, hell erleuchteten Zimmer fand, herrschte er völlig dem Mut. Auf einem Podium stand der Pastor hinter einem weiß behangenen Tisch, auf dem eine schillernde Latze brannte. Er leiste er die Tür geöffnet hatte, so war er hoch gehört worden, und viele Köpfe drehten sich unwillig um. Es kam eine große Angst über ihn, er hatte ja die Störung heraufgeholt. Er blühte rot in all den Wangen hinein und fing zu zittern an.

„Komme zu uns, mein Bruder!“ rief der junge Prediger mit seiner hellen, freien Stimme.

Die Freude durchfuhr Engelbrecht wie ein harter Schlag. Er ließ sich auf das äußerste Ende der letzten Bank nieder; die Bank war leer geblieben.

Der Pastor sprach ein lautes, ergriffenes Schlußgebet. Die Versammlung war aufgestanden. Engelbrecht stand mit ge-

falteten Händen und zitterte; aber diesmal zitterte er vor Freude.

Ein kleiner Trupp ging nach dem Süden hinaus. Am Pferdemarkt war Amussens Zimmer über dem Torweg hell erleuchtet. In jedem anderen Abend hätten die zahllosen Schritte der kleinen Gesellschaft auf dem leeren Marktplatz sein Interesse erregt; er hatte mit Neugierden von der Versammlung vernommen. An diesem Abend aber war er zu sehr von seinen eigenen Gedanken in Anspruch genommen. Er ging mit launen, stillen Schritten im Zimmer auf und ab und sann vor sich hin. Dagmar war verstummt. Sie hatte ihre große Laune verloren, sie war zurückgefallen, sie war selbst kalt. Was war der Grund? Ob ihr jemand etwas getan hatte? Sie zog sich zurück, wenn er sich mit einer Frage nähern wollte. Es mußte etwas sein, wofür sie nicht gern sprach. Es gab ja auch etwas, wofür die Leute immer wieder zurückkamen. Es war ihre Herkunft. Als jemand sie an dieser unheimlichen Stelle herlockte hatte? Er entfaltete sich des Abends, an dem die Mutter bei ihr gewesen war. Er erinnerte sich, wie sie wortlos hinausgelaufen war. In diesem Schmerz war etwas Herbes, das sich nicht mitteilen wollte. Es konnte schon sein, daß ihr Zustand damit zusammenhing. Sie sah allerdings nicht lebend aus, sie war gleichgültig, sie unterwarf, und konnte unsterbliche Antworten geben. Was mochte es sein? Amussen ging ständig auf und ab. Es war so still im Zimmer. Seine Gedanken folgten durch die Zeit ihrer Bekanntheit. Er suchte nach Stimmungen, die ihm diese Stimmung erklären sollten. Er fand aber keine. Es war etwas Neues. Es mußte insofern zu ergreifen sein. Klarheit wollte er unter allen Umständen haben. Er hatte Zeit zum Grübeln, er ging auf und ab.

Dagmar war in der Tat gereizt. Es war auch richtig, daß sie es Amussen gegenüber nicht verhielt. Sie gab noch schallante Antworten, wenn er fragte. Es kam aber nicht von ihm, es kam von Agel. Agel hatte ihr eine Enttäuschung bereitet, eine harte Enttäuschung. Sie hatte alle Mittel ihrer Selbstbeherrschung spielen lassen, um ihn zu überwinden. Sie war daran gewöhnt, daß schließlich doch ihre gräßlichen Kräfte siegen. Ihre feinen Finger hatten jeden Konflikt erzwungen, jeder Konflikt war für sie zu einem Triumph geworden. Um so gereizter war sie, als Agel höflich, aber mit gemessener Bestimmtheit auf seinem Willen beharrte. Sie hatten sich seit mehr als einer Woche im Stübchen der Fingergasse nicht gesehen. Er hatte kein Lebensgeheimnis von sich gegeben, er war von einer Festigkeit, bei der es ihr unwillkürlich in den Fingerringen krübelte. Sie liebte ihn zusehnd, sie konnte sich nach ihm, sie hatte eine brennende Lust, ihm mit beiden Händen in die Haare zu fahren, um ihn zu zerkleinern, bis sie seine Niederlage mit einem Fuß betreten konnte. Agel aber kam nicht. Er war von einer aufreizenden Bestimmtheit. (Fortsetzung folgt.)

Das sind beschämende Urteile über die offizielle Preußenpolitik, und das Beschämendste ist, daß diese Kritik nicht den geringsten Eindruck bei der preussischen Verwaltungsbürokratie machen wird.

Eine verfehlte Rechnung.

Die „Nordb. Allg. Zeitung“ versucht noch einmal, den Nachweis zu führen, daß die neue Militärvorlage eigentlich im Interesse der Arbeiter gelegen wäre. Sie stützt sich dabei auf eine von dem Geheimen Admiralkommando Koch in der Zeitschrift „Das neue Deutschland“ aufgestellte Rechnung. Herr Koch behauptet, daß es nicht wahr sei, daß der Löwenanteil der Ausgaben den Rüstungsinteressenten zustehe. Es sind nur im ganzen etwa 72 Millionen Mark, die für Kanonen, Pulver, Feldgerät usw. ausgegeben werden, aber auch in dieser Summe seien erhebliche Beiträge an Arbeitslohn enthalten.

Damit rennt Herr Koch offene Türen ein. Es ist noch keinem Menschen eingefallen, zu behaupten, daß etwa die 1200 Millionen Mark, die die neue Militärvorlage kostet, ungekürzt in die Taschen der Rüstungsinteressenten fließen. Daß aber die Profite dieser Kreise durch die neue Militärvorlage ganz erheblich gesteigert werden, das versucht auch der Schwurzeuge des Stanzlerblattes nicht in Abrede zu stellen. Richtig ist es, daß in den Ausgaben auch die Summen für Arbeitslöhne enthalten sind; daraus darf man aber nicht schließen, daß die Militärvorlage im Interesse der Arbeiter gelegen sei. Die Anschaffungen, die aus den Mitteln bestritten werden, sind unproduktiver Natur, ihre Unterhaltung und Erneuerung fällt zu Lasten der Steuerzahler, und das Zeugnis über seine Einnahmen im weiteren aus Böllen und indirekten Steuern zieht, werden die Steuern, schon vermög ihrer Masse, am meisten zu diesen Kosten herangezogen. Würde man z. B. für die Ausgaben, die für die neue Heeresvorlage erforderlich sind, Eisenbahnen bauen, Krankenhäuser, Schulhäuser usw., dann würden die Arbeiter ebenfalls Arbeitsgelegenheit finden. Die Verwendung dieser Gelder würde aber der Schaffung unproduktiver Werte dienen. Das ist der springende Punkt, den der Admiralkommando Koch übersehen hat. Würde seine Auffassung richtig sein, dann müßte jede neue Heeres- und Rüstungsvorlage mit Jubel begrüßt werden, weil dadurch erneute Arbeitsgelegenheit geschaffen wird. Ganz offensichtlich wird an der Tatsache mit Stillschweigen vorübergegangen, daß die gesamten Mittel von der Masse der Bevölkerung aufgebracht werden müssen, und daß es nur ein kleiner Bruchteil ist, der wiederum nur einem kleinen Bruchteil der Arbeiterschaft zusteht.

Alle diese Rechenkünste, die hier aufgestellt werden, werden es nicht vermögen, die Arbeiterschaft dem Militarismus geneigter zu machen, um so weniger, als bereits durch die Tat bewiesen wurde, daß der Militarismus in letzter Linie dazu dienen soll, die für eine Verbesserung ihrer Lage kämpfende Arbeiterschaft niederzuhalten. Es muß schlecht um die Gründe der Regierung und ihrer Nachbeter bestellt sein, wenn sie zu derartigen Mitteln ihre Zuflucht nehmen müssen.

Die Christen und die Berner Konferenz.

Die zur Berner Konferenz angemeldeten Zentrums-Vertreter sind bekanntlich ohne jede Entschuldigung ferngeblieben. Selbst wenn sie nachträglich noch irgend welche Ausreden machen sollten, wird man ihnen wie Lucas 69 bis 62 antworten müssen: „Und er sprach zu einem anderen: Folge mir nach; er sprach aber: Herr, erlaube mir, daß ich zuvor hingehohe und meinen Vater befrage. Aber Jesus sprach zu ihm: Laß die Toten ihre Toten begraben, gehe Du hin und verkünde das Reich Gottes. Und ein anderer sprach: Herr, ich will Dich nachfolgen, aber erlaube mir zuvor, daß ich einen Abschied mache mit denen, die in meinem Hause sind. Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hände an den Pflug legt und zieht sie zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes.“

Den gleichen Widerspruch wird man freilich auf die Kundgebung der evangelischen Theologen zur Berner Konferenz nicht anwenden dürfen und ebensowenig auf das folgende Schreiben des Reichstagsabgeordneten Farrer Gehn:

„Hochgeehrte Herren!

Zu meinem aufrichtigen und schmerzlichen Bedauern bin ich durch mein Amt, das mich gerade zu Pflichten stark in Anspruch nimmt, verhindert, Ihrer gültigen Einladung zu folgen. Aber es ist mir ein Bedürfnis, den Schweizer Herren von Herzen dafür zu danken, daß sie die Initiative ergriffen haben, um deutschen und französischen Volksvertretern die Möglichkeit einer Aussprache zwecks Verständigung über die Rüstungsfrage zu bieten, und ich wünsche mit ganzer Seele den Verhandlungen Segen. Mögen unter dem Frieden des lebendigen Pfingstfestes Deutschland und Frankreich sich immer inniger davon überzeugen, daß es für die Welt und für die ganze Völker der Erde noch höhere Ziele gibt, als im gegenseitigen Wettrüsten die Kräfte auf das äußerste anzustrengen oder gar auf blutiger Wahnhaftigkeit sich niederzulassen! Mögen die Besprechungen in Bern kräftig vom Wort erleuchtet sein, daß es die höchste und höchste Aufgabe der Völker ist, mit einander zu weitefern in Leistungen echter Gerechtigkeit, geistiger Kultur und sozialer Gerechtigkeit. Würden Deutschland und Frankreich sich derselben und gegenseitige Verständigung lernen, wahrlich, das Ziel, das uns der Meister gestiftet, würde seiner Verwirklichung ein gut Teil nähergerückt sein. Möge Ihre Tagung dahin führen. Gott wolle es!

F. manuel Gehn,

Farrer an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche zu Berlin. Auch eine große Anzahl weiterer freiständiger Abgeordneter, insbesondere die Abgeordneten Dr. v. Blatz und Dr. Kerschenecker, haben längere Sympathieerklärungen an die Konferenz erlassen.

Zum Verlauf der Berner Konferenz

(Schreibt die „Frankfurter Zeitung“:

„Es ist das erste Mal, daß Volksvertreter aus zwei verschiedenen Staaten über die Köpfe ihrer Diplomatie und Regierungen hinweg sich zusammenfanden, um über eine Last, die so gleichmäßig brüht, sowie über die Mittel zu ihrer Erleichterung gemeinsam zu beraten. Das Wettrüsten selbst ist durch Regierungen und Diplomatie bis zu einem Grade gesteigert, der die Volksvertreter veranlaßt habe, trotz aller Bedenken, die sich ihnen entgegenstellten, selbst einmal einzugehen und in gemeinsamer Aussprache zu versuchen, ob der Welt wirklich ein Hoffnungslotter ist, und ob es nicht doch noch Mittel gibt, die es ermöglichen, aus der furchtbaren Sackgasse, in die sich die beiden Staaten zum Schanden ihrer selbst und der ganzen Menschheit herantreiben haben, herauszukommen. Auch wenn der Versuch nichts nützen würde, schon daß er gemacht wurde, wäre eine Tat von weltgeschichtlicher Bedeutung. Wir glauben aber nicht, daß er nutzlos gewesen ist. Die persönliche Aussprache zwischen den deutschen Reichstagsabgeordneten und den französischen Parlamentariern sollte ergeben, daß jeder Teil sich von der Unmöglichkeit des Bruchens der anderen Seite abzuwenden hat.“

überzeugt. Dies Ziel ist in Bern, wie alle Berichte von der Konferenz dazun, erreicht worden. Alle Teilnehmer wissen jetzt, daß die Weltbevölkerung diesseits wie jenseits der Vogesen durchaus friedlich gesinnt ist. . . .

Daß wie in Frankreich so auch in Deutschland die Konfessionen allein sich von der Kundgebung ferngehalten haben, ist für diese Partei in beiden Ländern bezeichnend und gibt der Kundgebung noch einen besonderen Wert.“

Agrarier und Mittelstand.

Die Warenhäuser der Hallenser Landwirtschaftskammer in Halle und in Halberstadt werden von den dortigen Mittelständlern als eine ganz besonders lästige Konkurrenz betrachtet. Im Hinblick auf die bevorstehenden Landtagswahlen hat sich der konservative Verein in Halberstadt an die Landwirtschaftskammer in Halle gewendet mit dem Ersuchen, wenigstens den Kleinhandel in den händlerschen Warenhäusern auszuschalten. Der Vorsitzende der Landwirtschaftskammer, Graf v. d. Schulenburg, hat jedoch ab leh n e n d geantwortet, nur ganz allmählich soll eine Einschränkung des Betriebes erfolgen. Die Händler werden weiter gegen die Warenhäuser und nicht unterhalten werden die Konsumvereine, in Halle und in Halberstadt unterhalten sie aber selbst Verkaufsstellen, die dem Betrieb eines Warenhauses in nichts nachstehen. Selbstverständlich denken die Agrarier gar nicht daran, diese Betriebe einzuschränken; der Profit steht ihnen weit höher als die Sorge um den Mittelstand.

Dem Reichstag sollen in nächster Zeit noch zwei Vorlagen zugehen, um bis zur Vertagung noch verabschiedet zu werden: der Entwurf betreffend die Gewährung freier Eisenbahnfahrt an die Mitglieder des Reichstags während der ganzen Legislaturperiode und eine Novelle zur Gewerbeordnung, die für kinematographische und phonographische Vorführungen die Konzessionspflicht vom 1. Oktober 1913 einführen will.

Kurze Anfrage über Mitgliederliste. Aus Anlaß der zahlreichen Unfälle auf dem Flugplatz Johannesthal hat Abgeordneter Müller-Meinigen im Reichstag folgende Anfrage eingebracht: „Ist dem Herrn Reichsanwalt bekannt, daß die Rettungsanstaltungen auf dem Flugplatz Johannesthal vollständig unzureichend sind? Und was gedenkt er zu tun, um so rasch wie möglich diese Mängel abzustellen? Ich begnüge mich mit einer schriftlichen Antwort.“

Blutiges Gesetzk der Schütztruppe in Neu-Kamerun. Aus Neu-Kamerun wird ein Gesetzk mit Eingeborenen gemeldet, in dem ein Weißer, der Bischofswibel der Schütztruppe Fritz Sieverßen aus Niebuß (Kreis Lönbern), früher 3. Garde-Regiment zu Fuß und Schütztruppe für Südwestafrika, gefallen ist. Weiter sei ein Soldat, während die Eingeborenen angeblich 80 Tote hatten.

Das ist unser neuerworbener Besitz — er wird deutschen Eltern nicht Freude machen.

Ausland.

Strafrechtlicher Schutz des Wahlrechts in Ungarn.

Die ungarische Regierung hat dem ungarischen Parlament am Dienstag einen Gesetzentwurf vorgelegt, welcher die größte Aufmerksamkeit verdient. Der Titel lautet: Gesetzkentwurf über den strafrechtlichen Schutz des Wahlrechts. Das klingt ganz annehmbar, wird aber verächtlich, wenn man bedenkt, daß der Entwurf von der Regierung vorgelegt wird, die ihre Majorität der unerhörtesten PreSSION, der Ausbeutung von Millionen und der Anwendung einer Reihe von unerhörten Gewalttaten verdankt. Diese Regierung hat Hunderttausende oppositioneller Wähler bei den letzten Wahlen ihres Wahlrechts mit Gewalt beraubt, sie hat bisher die oppositionellen Wähler durch Geißeln und Soldaten vom Wahllokal mit Gewalt ferngehalten. Die Leute reden jetzt plötzlich vom Schutz des Wahlrechts! Das ist verächtlich!

Der erste Teil des Gesetzentwurfes enthält Strafbestimmungen für die Fälschung der Wählerliste. Interessant ist der folgende Teil, der den Titel führt: „Verhinderung und unbeschäftigte Beeinträchtigung der freien Ausübung des Wahlrechts.“

§ 6 lautet: Derjenige, der einen Wähler durch Gewalt oder Drohung an der freien Ausübung seines Wahlrechts hindert, ist mit Gefängnis bis zu sechs Monaten und Geldstrafe bis 500 Kronen zu bestrafen.

Auf den ersten Anschein sollte sich die Bestimmung gegen die Unternehmer richten, denn nur diese können „durch Erzeugung“ die Wähler an der freien Ausübung ihres Wahlrechts hindern. Aber die folgenden Paragraphen zeigen, was gemeint ist: § 7: Derjenige, der um einen Wähler für einen bestimmten Kandidaten zu beeinflussen oder zur Stimmhaltung zu bewegen, den Wähler oder dessen Angehörige beleidigt oder in seinem Vermögen oder Erwerb benachteiligt, mit Benachteiligung oder mit der Veröffentlichung einer ehrenrührigen Erklärung bedroht, ist mit Gefängnis bis zu sechs Monaten und Geldstrafe bis zu 500 Kronen zu bestrafen.

Man bedenke, daß die Kreaturen der ungarischen Regierung das Gesetz auslegen haben, und man wird verstehen, daß sich das Gesetz in der Hauptsache gegen die Opposition und gegen die Arbeiter richten soll. Das geht unzweifelhaft auch aus folgenden Bestimmungen hervor: Begehrt jemand die oben erwähnten Handlungen im Auftrage oder im Namen einer Gruppe oder eines Vereines oder mit Berufung auf deren Befehl, so ist er mit Gefängnis bis zu einem Jahre und Geldstrafe bis zu tausend Kronen zu bestrafen.

Begehrt die Handlung eine Gruppe, so ist jedes Mitglied der Gruppe mit Gefängnis bis zu einem Jahre und Geldstrafe bis zu 2000 Kronen zu bestrafen. Die Anführer und Führer aber werden mit Gefängnis bis zu zwei Jahren und 3000 Kronen Geldstrafe bestraft.

Man braucht jetzt nur gefügige Richter, und alle Agitatoren der Partei, welche „natürlich“ im Namen einer Gruppe sprechen, können auf zwei Jahre ins Gefängnis geschickt werden. Das Gesetz macht jede oppositionelle und besonders jede sozialdemokratische Wahlkündigung unmöglich.

Die freie Ausübung des Wahlrechts soll bei der Erneuerung sichern, eine schwere Gefahr für die sozialdemokratische Wahlkündigung wird er bringen.

Der letzte Streich der holländischen Kammer.

Am letzten Tage ihres Bestehens vor den Wahlen zeigte die Zweite Kammer noch einmal die realistische Gesetzk, indem sie die sozialdemokratische Gesetzesvorlage über die Ausbehebung der Wehrpflicht von 5—8 Uhr abends abhürigte, doch der ausgesprochenen Verweigerung unserer Genossen Nützen. Bei der Abstimmung stellte sich heraus, daß die Kammer nicht beschlußfähig war, es fehlte eine Stimme zur abschließenden Mehrheit. Am Mittwoch soll die Kammer bezahlt noch einmal zusammenkommen, um zum zweiten Male abzustimmen. Da sich aber 20 Stimmen gegen und nur 21 Stimmen für die Vorlage erklärten, ist ihre Erneuerung bei der beschriebenen Abstimmung sicher. Von der liberalen Mehrheit haben nur 2 Mitglieder der Vorlage ihre Stimme, während die Liberalen bis auf einen zurückblieben. Die Rechte hat damit am Schluß der parlamentarischen Periode noch einmal ihren Abschied vor dem demokratischen Volk genommen.

klaren Wahlen enthält, indem sie in bewußter Weise einen Wahlmodus annehmen, der Zehntausende von Wählern an der Ausübung ihres Wahlrechts verhindert oder sie ihnen reinigst erschwert. Man sieht hieraus, was die skandalösen Versicherungen wert sind, die da besagen, daß sie ebenso wie die Linke für ein demokratisches Wahlrecht zu haben seien. Es wäre gefährlich, einen skandalösen Mehrheit die bevorstehende Wahlrechtsveränderung zu überlassen.

Die russische Mafseier. Die für heute, den russischen ersten Mai, geplanten Mafseiern in Russland veranlassen die Polizei bereits vorher zu umfangreichen „Sicherheitsmaßnahmen“. In Petersburg fanden in der Nacht zu Dienstag zahlreiche Ausschreitungen statt. Es wurden die Lehren in die Straße, die Scherkin und mehrere Kontoristinnen und Schneiberinnen sowie eine Anzahl Arbeiter wegen Aufreizung verhaftet. Da Streik erwartet werden, droht die Polizei mit Strafen bis zu drei Monaten Gefängnis, für „Ausschreitungen“, die sie wahrscheinlich anstellen will.

Auch eine militärische Aktion. Das Organ des österreichischen Kriegsministeriums, die „Militärische Rundschau“ wird jetzt als Tageblatt herausgegeben. Wahrscheinlich soll sich darin der Unmut des Generalstabs über die friedliche Besetzung der Schutarskare austoben. Das scheint man auch im Ministerium des Meeres zu fürchten, denn das offizielle „Fremdenblatt“ legt mächtig gegen das neue militärische Großunternehmen los und deutet dabei sogar an, daß das Kriegsministerium seinen Lieferanten etc. „Kriegssteuern“ zugunsten seiner Presse auferlege! Aber eigentlich ist es doch gerechtfertigt, daß die Rüstungsinteressenten auch die Rüstungspropaganda bezahlen!

Die Unterschleife beim Bau des Justizpalastes. In der italienischen Kammer sprachen in der am Sonnabend fortgesetzten Debatte über den Bericht der Untersuchungskommission wegen der Unterschleife beim Bau des Justizpalastes zahlreiche Redner. Kammerpräsident Marcora schlug vor, die mit der Untersuchung beauftragten Kommissare möchten alle darauf bezüglichen Urkunden im Bureau der Kammer niederlegen. Dieser Vorschlag wurde einstimmig angenommen. Ministerpräsident Giolitti hielt es für notwendig, allen Deputierten die Beweisstücke zugänglich zu machen, auf Grund deren sie zu urteilen hätten, und beantragte, die Vice-Präsidenten der Kammer mit der Auswahl der Güter zu betrauen, welche gedruckt den Abgeordneten zugestellt werden sollten: so könne die Kammer in einigen Tagen weiter beraten. Zum Schluß wies er auf die völlige Zurückhaltung der Regierung in dieser Debatte hin, da das Urteil der Kammer in dieser gänzlich unvollständigen Angelegenheit nicht durch irgend eine politische Erwägung getrübt werden solle.

Der Antrag Giolitti wurde unter lebhaftem Beifall einstimmig angenommen und die Sitzung geschlossen.

Die Unruhen in Marokko. Wie aus Udscha gemeldet wird, wurden die Vorposten der Kasbah in der Lagernden Truppen in vergangener Nacht von aufständischen Marokkanern angegriffen. Die Marokkaner wurden mit beträchtlichen Verlusten zurückgeschlagen. Die Franzosen hatten einen Toten und 3 Verwundete.

Anhebung japanischer Arbeiter in Brasilien. Aus Rio de Janeiro wird gemeldet: In Lallo hat sich eine Gesellschaft mit einem Kapital von einer Million Yen gebildet, die zwanzigtausend japanische Arbeiter im Staate Sao Paulo ansiedeln will, damit sie dort die Reis-, Tee-, Seidenkultur usw. betreiben. Fünfhundert japanische Arbeiter sind bereits in Santos gelandet.

Eine englische Eroberung im Sudan. Einige Dinkastämme im Bah-el-Gazal-Gebiet im südlichen Sudan widerstehen sich dem Bau einer neuen Straße im Njambidiftrakt. Deshalb wurde eine Expedition unter Major Feilden entsandt, die den schwachen Widerstand der Dinkas niederwarf, die Häuser der Rebellenführer verbrannte und dann ein ungeheures Gebiet nördlich von Wan an die Verwaltung des Sudans angliederte.

Die französischen Heereslasten. Im Senat gelangte gestern der Bericht des Senators Lacroix über das Kriegsbudget für 1913 zur Verteilung. Der Bericht stellt fest, daß sich für das laufende Jahr die Mehrausgaben auf zwei hundertfünfzig Millionen Francs stellen werden. Das Kriegsbudget, das für 1913 aufgestellt worden ist, wird sich auf 1.200 Millionen Francs belaufen. Der Deeresauschuß der Kammer hat sich für die Vorlage der Forderung von 420 Millionen Francs für die National-Verteidigung ausgesprochen.

Aus der Jugendbewegung.

Fahrpreisermäßigung für Jugendvereine. Die Mitglieber bürgerlicher Jugendvereine genießen bekanntlich auf den staatlichen Eisenbahnen eine erhebliche Fahrpreisermäßigung, während solche den Anhängern der proletarischen Jugendbewegung verweigert wird. Dieses ungerechte Verfügen über ein Gemeineigentum wird in einem neuen Erlass des preussischen Kultusministers auch den Verwaltungen der Lokalbahnen empfohlen. Die Leitung der städtischen Straßenbahn in Frankfurt a. M. hat diesem Erlass nicht gefolgt. Sie hat allen Jugendorganisationen, also auch den Anhängern der proletarischen Jugendbewegung, eine Ermäßigung um die Hälfte des regulären Fahrpreises bewilligt. — Die sozialdemokratischen Vertreter in den Stadt- und Gemeindeparlamenten mögen dafür sorgen, daß das Frankfurter Beispiel Nachahmung findet.

Der Kampf gegen die proletarische Jugendbewegung. Wegen Einladung zu einer politischen Versammlung bezog wegen der Veranlassung einer solchen, an der Personen unter achtzehn Jahren teilgenommen haben, waren die Genossen Steinlich und Rabbich in Essen je mit einem amtsrichterlichen Strafbefehl von je 50 Mk. und vier Jugendliche wegen Teilnahme an der Versammlung mit einem solchen in Höhe von 6 Mk. bedacht worden. Wie beantragten richterliche Entscheidung. Der aus den verschiedensten Polizeigenossen bekannte Geheimvolkspolizist Belschick gab als Zeuge in der gerichtlichen Verhandlung an, daß aus dieser und jener Werbung, deren sich der Referent bedient habe, der politische Charakter der Versammlung hervorgegangen sei. Obwohl die Angeklagten und insbesondere der Verteidiger die Unhaltbarkeit der Auffassung des Zeugen in materieller wie formeller Hinsicht darlegten, erkannte das Schwurgericht Essen gegen Rabbich auf 50, gegen Steinlich auf 50 Mk. Strafe. Die vier Jugendlichen, von denen einer einer christlichen Gewerkschaft, ein anderer einem Junglingsverein angehört, wurden freigesprochen, weil ihnen die erforderliche Anklage nicht gestellt habe.

Bevölkerungszunahme: Franzosen — Revision und ...

1881 Komplette
MOBEL
Ausstattungen liefert zu den
billigsten Preisen.
2thr. Erl. pol. Schränke 38,—
dte. dte. Vertikoa 38,—
dte. dte. Sofatisch 11,—
dte. dte. Bett m. Matr. 26,—
Nussb. furn. Ausziehtisch 20,—
Plüschsofa 38,—
Chaiselongues 18,—
Gross. Spiegel, geschl. Glas
u. Erl. poliert, Schränkch. 30,—
Kompl. grane Küche m.
Verzierung 49,—
Rehröhle von 3,— Mk. an.
Preiswerte kompl. Kuchenschrank-Einrichtungen.
Billige ebene Schlaf- u. Speisezimmer
Otto Brandt
Weisse Ohle (Ecke Breitestr.)
geradeüber dem Paket-Hauptpostamt.
Telephon 5032.
Eigene Werkstatt.

Gummiwaren
Frauen-Daunen D. R. G. M.
Größe Auswahl, billige Preise.
Spüllspitzen 2,50 an
Seib- und Wollspitzen
empfehlen Weilandhaus „Eros“
1856
Manna Schickstein
Dreslau, Ohlauerstr. 67
Nur Damenbedienung.

Ein Posten
Lamparters echt Reutlinger
Muschelstein-Jacken u. Rosen
jetzt Mk. 2,75, 2,35,
2,10, 1,90, 1,85, 1,70 u.
Wilhelm Knauerhase
16 Kupferschmiedestr. 16.
Vorzeiger 5% Rabatt.
140
In freien Stunden Zeit-10 Pfg.

Erzieherinnen,
Kindererzieherinnen,
Stützen,
Kinder-Fraulein,
Kinder-Ärztinnen,
Kinder-Mädchen,
Küchinnen,
Mädchen für alles,
Stüb.-u. Büchsenmädchen,
mit nur guten Zeugnissen
für hier und auswärts
sucht und empfiehlt
**Städtischer Hausfrauen-
Verein zu Breslau.**
Stellenvermittlung, Danksagen,
Altenbesuche 1620, Junkerstr. 41/43
(nicht am Eriphosphorplatz).
Das Personal zahlt 50 Pfg.
für erfolgte Vermittlung.
Telephon 8492. (2052)

Sier
Der Robber ficht der Raub.
Der beschützt laden kann.
Denn er weiß es schon seit Jahren,
Wie man sehr viel Geld kann sparen.
Hört seinen Wahlpruch an:
Nur das Gute bricht sich Bahn!
Gut und dauerhaft
find die echt. Steninger blauen Arbeiter-Kaffel-
Rings mit nebenstehender Schutzmarke.
Es haben bei
Wilhelm Langer, Grabenstr. 18
Adolf Rohmuts Nachf., Markt-Winkel
Sefer der Volkswacht erhalten 4% Rabatt.

**Traugott
Tamm: „Im Föhn“.**
Erzählung.
Preis 15 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition.

Wir empfehlen:
Tod
der
Todesstrafe!
von J. Stern.
Preis der Vereinsausgabe
20 Pfg.
Zu beziehen durch die
**Expedition und die
Kolporteurs.**

Er scheint dreimal wöchentlich. **Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.** Den Lesern bei Glanzempfehlen.

**Oberschlesischer
Industrie-Bezirk.**

Beuthen O.-S.
Alkoholfreie Getränke, Bierverlag.
Brauereien.
Monopol-Pils
Galanterie- und Spielwaren, Haus-
und Tischgeschäfte.
Zigarren.
Kattowitz.
Bierbrauerei und Verleger.
Niederlage „Monopol-Pils“
Herren-Garderobe
Haus- und Küchengeräte.
Fahrräder, Nähmaschinen, Kinderwagen
Optische Industrie.
Zigarren.
Königshütte O.-S.
Herren-Garderobe und Schuhwaren.
Möbel und Schuhwaren.
Ratibor.
Bierbrauereien.
Drogen.
Herren- u. Knaben-Garderobe.
Ass- u. Küchengeräte, Glas, Porzellan,
Lebensmittel- u. Vorkosthandlung.
Zaborze-Zabrze
Brieg
Arbeiter-Konfektion.
Bäckereien und Konditorien.
Cariowitz
Cosel.
Bierbrauereien.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Fleischer u. Wurstfabrik.
Fische - Delikatessen.
Galanterie- und Spielwaren.
Herren- u. Knaben-Garderobe.
Wohl, Eugen,
Herren-Gard., Schuhwaren, Möbel.
Holz- u. Kohlenhandlung.
Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Kaufhäuser.
Bach, Arth.
Kinematograph.
Kolonialwaren und Lebensmittel.
Kurz- Weiss- und Wollwaren.
Möbel- und Kurz-Waren.
Photographisches Atelier.
Restaurant.
Schuhwaren und Schuhmacher.
Uhren- und Goldwaren.
Zahn-Atelier.
Zigarren, Zigaretten, Papierwaren.
Bunzlau
Eiergrossh., Limonad- u. Seltersfabr.
Fleischer u. Wurstfabrik.
Jahreszeiten.
Friketten, Weiss- u. Wollwaren.
Cariowitz
Kolonialwaren und Zigarren.
Cosel.
Bäckerei.

Dtsch.-Lissa-Stabelwitz
Bäckereien.
Brauereien und Restaurateure.
Eisen- und Fahrradhandlung.
Fahrräder und Nähmaschinen.
Fleischer u. Wurstfabrik.
Haus- und Küchengeräte.
Kaufhaus.
Kolonialwaren.
Manufakturwaren, Arbeiterkonfektion.
Restaurateure.
Schuhwaren und Schuhmacher.
Uhren, Gold- u. Silberwaren.
Kl. Gandan - Schmiedefeld
Fleischer u. Wurstfabrik.
Glogau
Herren- und Knaben-Garderobe.
Korbwaren, Kinderwaren, Spielwaren.
Gorkau
Brauereien.
Gutschdorf
Bäckereien.
Kolonialwaren und Zigarren.
Hundsfeld
Brauereien.
Bäckereien.
Fahrräder und Nähmaschinen.
Fleischer u. Wurstfabrik.
Herren- u. Damen-Gard., Pelzgeschäfte.
Restaurateure.
Bierbrauereien.

Jauer
Arbeitergard., Schuh- u. Möbelhdlg.
Fahrräder.
Herren- und Damenkonfektion.
Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Kinderwaren, Bäckerei, Leinwand.
Photogr. Atelier u. Vergrößerungen.
Restaurateure.
Schuhwaren.
Seifen, Parfümerien.
Kietendorf-Hartlieb
Fahrradhandl. u. Reparaturwerkstatt.
Fleischer u. Wurstfabrik.
Kolonialwaren.
Schuhwaren und Schuhmacher.
Häuser.
Restaurateure.
Schuhwaren und Schuhmacher.
Gross-Leubusch
Schuhwaren und Schuhmacher.
Maitsch a. O.
Herren- und Arbeitergarderobe.
Gr.-Mochbern-Schmiedefeld
Bäckerei und Konditor.
Fleischer u. Wurstfabrik.
Kolonialwaren, Drogen, Fahrradhandl.
Restaurateure.
Schuhwaren, Kolonialwaren.
Kl.-Mochbern - Maria-Höfchen
Restaurateure.
Schuhwaren, Kolonialwaren.
Neukirch-Hormansdorf
Restaurateure.
Neumarkt
Bierbrauereien.

Spezialgeschäft für Fahrräder.
Restaurateure.
Schuhwaren, Pats und Konfektion.
Ohlau
Bier-Brauereien, Bier-Verleger.
Bürgerlich. Brauhaus, Ohlau.
Herrengarderobe u. Schuhwaren.
Kino.
Manufaktur- und Modewaren.
Wöbel, Konfektion, Schuhwaren.
Kreusel, Karl, Ring
Pats, Weiss- und Wollwaren.
Pats, Kurzwaren, Pelzwaren.
Schuhwaren.
Leder- u. Lederwaren.
Märzdorf-Steindorf
Gasthäuser.
Gemischwaren.
Oltaschin
Fleischer u. Wurstfabrik.
Kolonial- und Gemischwaren.
Restaurateure.
Opperau
Restaurateur.
Peisterwitz
Bäckerei.
Kolonialw., Drogen, Fahrradhandl.
Ualkau
Bäckerei.
Ratsürben
Fahrrad-, Nähmasch., Grammophon.
Fleischer u. Wurstfabrik.
Gemischwaren.

Pats, Weiss- und Wollwaren.
Schuhwaren und Schuhmacher.
Schottwitz-Friedewalde
Restaurateure.
Schwoitsch
Kolonial- und Gemischwaren.
Stoberau
Fleischer u. Wurstfabrik.
Gemischwaren.
Ströbel-Zobten.
Fleischer u. Wurstfabrik.
Restaurant.
Schuhwaren und Schuhmacher.
Strehlen
Herren- u. Knaben-Garderobe.
Kinematographen.
Restaurateure.
Gr.-Tschansch.
Restaurateure.
Kl.-Tschansch
Fleischer u. Wurstfabrik.
Kolonialwaren.
Restaurateure.
Schuhwaren.
Trebnitz
Bierbrauereien.
Fahrräder, Nähmasch., Grammophon.
Fleischer u. Wurstfabrik.
Herren- u. Knaben-Garderobe.
Restaurateure.
Schuhwaren u. Schuhmacher.
Zigarren, Rauchwaren.
Weischwitz
Fleischer u. Wurstfabrik.
Restaurateure.

Die jagjama Mittel erwarde mit Amman's Kindersmilch
Breslau, Jägerstr. 10. - Jagjama 265 - Lieferung frei nach
Klopp

Freitag mittag 1 Uhr Landtagswahl!

Alle Mann an den Wahlstisch! Arbeiter! Nehmt Urlaub!

Donnerstag Distriktsversammlungen (Zahlabend).

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 14. Mai.

Achtung.

Sozialdemokratische Wahlmannskandidaten!

Die Flugblätter mit den Namen der Wahlmänner sind jedem Kandidaten so reichlich gegeben worden, daß ein großer Teil übrig bleibt. Die noch vorhandenen Zettel sollen nun nicht etwa weggeworfen werden...

Wir bitten die sozialdemokratischen Wahlmannskandidaten, dies zu beachten. Wer als Kandidat Flugblätter nicht selbst verteilen kann, muß sich rechtzeitig einen Wahlhelfer suchen.

Gegnerische Flugblätter und Stimmzettel.

Parteienossen! Sowelt Euch gegnerische Flugblätter und Stimmzettel für die Landtagswahl am 16. Mai ins Haus geschickt werden, übermittle sie sofort der Redaktion der „Volks- wacht“, Neue Graupenstraße 7.

Von der Jahrhundert-Ausstellung.

Der Besuch an den beiden Feiertagen war annähernd gleich. Die Höhe des Dauerartenverkaufs betrug zusammen etwa 10 000 Mark und die Besucherzahl belief sich am ersten und zweiten Feiertag auf je etwa 22 000 Personen.

Ein Verkehr mit Automobil-Omnibussen vom Hauptbahnhof zur Jahrhundertausstellung wird in den nächsten Tagen von einer zu diesem Zweck begründeten „Automobil-Omnibus-Gesellschaft, Hauptbahnhof-Festplatz“ G. m. b. H., Geschäftsstelle Gottschalkstraße 29, eröffnet werden.

Falsch unterzeichnete Strafanzeige.

Bei der hiesigen Staatsanwaltschaft gehen täglich viele Anzeigen ein, die entweder falsch oder gänzlich unterzeichnet sind. In den meisten Fällen handelt es sich um Anzeigen, die unbegründet, aufgegeben, einstweilen oder gar erloschen sind.

Der frühere Agent und jetzt Staudenbuchhalter Eugen Ritsch wurde im Januar 1912 wegen Beleidigung eines hiesigen Rechtsanwalts zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Dafür wollte er sich an einer Zeitung rächen, die gegen ihn aufgetreten war.

Stadt-Theater.

„Die Boheme“ von G. Puccini.

Nach längerer Pause kam wieder einmal das hyperrealistische Werk des eigentümlichen Tommaso Puccini zu Worte. Die Aufführung am Freitagmorgen war vollendet gewesen, wenn das Orchester es hätte über sich gewinnen können, die Rolle des Pucciniers zu spielen, so hat es doch von der Kunst bestimmt nicht die besten Absichten der Darsteller zu tun.

In den beiden Hauptrollen machten uns Frau Mielley-Remp und Herr Carl Feld-Mercer den Abschied recht schwer; namentlich für den letztgenannten wird ein Erfolg nicht leicht zu beschaffen sein, zumal in barocker, schwerer Kostümierung Frau Kemp in Bezug auf Tonvolumen eine künstlerische Mängelhaftigkeit aufweist, so kommt man zum keinen Genuße ihrer hervorragenden gesanglichen und schauspielerischen Begabung.

bestätigen. Die Anzeige war mit der Schreibmaschine geschrieben, und als Verfasser stand „Paul Schöps“ darunter, ohne Berufs- und Wohnungsangabe. Ritsch wollte den Anschein erwecken, als wenn ein anderer aus stiller Entrüstung die Anzeige geschrieben hätte. Er hoffte damit, der Zeitung Gelegenheit zu bereiten und selbst durch die falsche Schreibmaschinenschrift und die falsche Unterschrift vor Entdeckung sicher zu sein.



Gewerkschaftler, Parteigenossen, Hausfrauen!

Unterstützt die streikenden Bäckergehilfen. Kauft nur Backwaren aus tariffreien Bäckereien!



Nehmt Urlaub am Wahltag!

Ohne einige Stunden Urlaub in der Mittagsstunde am Freitag kann man sein Wahlrecht nicht ausüben, deshalb Sorge man rechtzeitig für einige Stunden Urlaub. Das liberale Wahlkomitee verspricht folgendes Zirkular:

Freitag, den 16. Mai cr., pünktlich 1 Uhr mittags, finden die Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhaus statt. Was von dem Ausfall dieser Wahl für den preußischen Handelsstand, für das erwerbstätige, unabhängige Bürgerium in den Städten abhängt, was durch eine geeignete parlamentarische Vertretung in der steuerlichen Heranziehung der ländlichen Kreise den Wohnern der Städte an Lasten abgenommen werden kann, ist Ihnen zu geläufig, als daß wir es noch besonders betonen sollten.

Wenn Sie ein Detail-Geschäft betreiben, so einigen Sie sich, bitte, mit Ihren Berufsgenossen dahin, daß am genannten Tage von 12-3 Uhr die Geschäfte ganz geschlossen werden. Haben Sie Reisende unterwegs, so halten Sie dieselben bis Freitag, den 16. Mai, nachmittags, zurück oder beordern Sie die Herren für Freitag vormittag zurück. Ohne solche kleine Opfer können wir den Sieg nicht erringen. Bürger an die Front!

Das liberale Zentral-Wahlkomitee.

Für die Arbeiter mit ihren oft recht weiten Wegen zur Arbeitsstelle ist die freie Zeit am Wahltag doppelt nötig.

„Der Feind steht links“ betitelt sich das heute ausgegebene Flugblatt der „rechtsstehenden Parteien“. Es enthält denselben alten Koffi, mit dem die verehrlichen Rechtsparteien ihre Niederlage bei den letzten Reichstagswahlen bekräftigen haben.

Kunst und Wissenschaft.

Richard Wagner-Feyer im Stadttheater.

Der 22. Mai, der Tag der hundertsten Wiederkehr von Richard Wagners Geburtstag, wird im Stadttheater durch eine große Gedenkfeyer feierlich begangen werden. Wie bereits berichtet worden ist, wird die Kapelle des Stadttheaters mit den Breslauer Philharmonikern, die den Stamm des Orchesterkörpers bilden, zu einem großen Orchester verschmolzen werden, um die zum Vortrag gelangenden Werke des Meisters nach Fülle und Farbe des Klanges in der Ausführung nach Wagner'scher Muster bieten zu können.

Das neue Breslauer Naturtheater.

Das auf dem bisherigen Pappspiel in der Nähe des Schlossgartens mitten ins Frühlingsgrün gebettet liegt, abt seine erste

Reihe stellen. Demnächst kommen dann vielleicht auch die Freikonfessionellen dran, von denen ein echter altkonfessioneller Junker in Ostpreußen einmal versicherte: „Freikonfessionellen nennen sich alle diejenigen Sozialdemokraten, die nicht die Courage haben, es öffentlich zu bekennen.“ Wie lange Zentrum und Konervative vor einander Gnade finden, ist auch nicht sicher.

Gesundheitsbericht. In der Woche vom 27. April bis 3. Mai 1913 sind nach einer Zusammenstellung des statistischen Amtes in Breslau 109 Ehen geschlossen worden. In der Vorwoche wurden 335 Kinder geboren; davon waren 264 ehelich, 71 unehelich, 328 lebendgeboren (194 männl., 134 weibl.), 7 totgeboren (6 männl., 1 weibl.). Mit den 8 nachträglich gemeldeten Fällen aus der Vorwoche sind 226 Sterbefälle (115 m., 111 w., darunter 25 Ortsfremde) in der Berichtswoche gezählt worden.

Stadt-Theater. Heute Mittwoch „Lohengrin“. Diese Aufführung ist als Vorfeier des hundertsten Geburtstages Richard Wagners gedacht. Die Vorstellung findet zu ermutigsten Preisen statt. Donnerstag schließt die Opernspielzeit mit einer Aufführung von Puccini's „Die Boheme“, in der sich gleichzeitig Frau Mielley-Remp und Herr Carl Feld-Mercer verabreichen.

Lothar-Theater. Heute Mittwoch „Der Traum ein Leben“. Herr Skoda verabschiedet sich als Rustan. Morgen, Donnerstag, schließt die Spielzeit mit „Gudrun“. In dieser Aufführung verabschieden sich Frau Santen, Fräulein Salta, Herr Bauer.

Thalia-Theater. Heute, Mittwoch, sechste Vorstellung für Gruppe J „Johannisfeuer“. Morgen, Donnerstag, Sondervorstellung für die Vereinigten Handlungsgesellen-Verbände „Polnische Wirtschaft“. (Anfang 8 Uhr.)

Schauspielhaus. Heute, Mittwoch, „Der Liebe Luaustin“. Morgen, Donnerstag, „Das Gassenmädchen“.

Gesamtspiel von Egl's Tiroler Bühne. Freitag eröffnet Egl's Tiroler Bühne unter der Leitung von Direktor Ferdinand Egl ihr Gastspiel. Zur Aufführung gelangt „Der heilige Rat“, Komödie aus dem Volksleben von Ludwig Ganghofer. Sonnabend findet eine Aufführung von Ludwig Angenruber's Bauernkomödie „Der G'wissenswurm“ statt. Sonntag zum ersten Male „Der heilige Florian“, satirische Bauernposse von Real und Weidand. Egl's Tiroler Bühne hat in diesem Winter am krollischen königlichen Theater in Berlin einige Wochen hindurch gastiert und bei Presse und Publikum lebhafteste Anerkennung gefunden.

Vorstellung am Dienstag, den 20. Mai, dem Tage der offiziellen Eröffnung der Ausstellung.

Seit amphitheatralisch angelegter Zuschauerraum steigt seit bis zu 7 Meter an. Von jedem seiner 1522 Plätze ist die entzückende, durch Laubgehölze und Sanikere umrahmte Bühne fast zu überblicken. Die Musik des böhlig von Bäumen umstandenen Theaters ist ausgezeichnet. Das veredelte Orchester bietet vielfältigen Musikern Raum. Die Bauleitung unter Herrn Stadtkaufmanns-Schreibers künstlerischer Führung hat hier der dramatischen Kunst eine sommerliche Pflegestätte geschaffen, wie sie ähnlich wohl nicht viele andere Städte aufzuweisen haben.

Die Direktion des Naturtheaters wurde — wie schon gemeldet — Herrn Willi Koch übertragen, der durch seine zehnjährige Tätigkeit an den hiesigen Vereinigten Theatern sich großer Beliebtheit erfreut.

Dem darstellenden Personal gehören von hiesigen Künstlern die Damen Margarete Röcher, Geria Beyer, Friede Heintich, Anna Herzog, und die Herren Hellmut Böke, Adalbert Lenk, Hans Anton an.

Weiter wurden die erste Liebhaberin des Städtischen Stadttheaters Fräulein Clara Spitz, das dem Neuen Volkstheater in Berlin angehörende Fräulein Rose Franz und Frau Clara Becker verpflichtet. Der Bombant Paul Gewinmer vom Stadttheater in Sankt, der jugendliche Romiker des Adnatsberger Stadttheaters Alexander Wilhelm und der erste Held Willi Bante, den seine Kampfbahn über das Stadttheater Frankfurt a. O. nach Nürnberg führt sei noch hervorgehoben. — Die Eröffnungsvorstellung, der ein Prolog von dem Breslauer Dichter Karl Eberfeld vorausgeht, bringt nur Werke, die zum Jahre 1813 in Beziehung stehen. Theodor Körner kommt mit seinem hier seit Jahren nicht gesehenen Drama „Die Sühne“ zu Wort. Als weitere Vade folgt das Schmelberische Genrebild mit Sinfon.

Den Abend beschließt der 1813 geborene Dichter Otto Ludwig mit dem einaktigen Werke „Die Zogauer Felle“, das das Volkspiel zu seinem ungeschriebenen gebliebenen Schauspieler Friedrich II. bilden sollte. — Die erste Musikanten-Vorstellung, den 21. Mai, bringt Goethe's und das Schmelberische „Die Ganne des Verliebten“ und das Schmelberische Volkspiel „Der Vetter aus Bremen“ von Theodor Körner.

Der schlesische Saatverlust

Die auf eine gedeihliche Weiterentwicklung der Winter...

Das Geschäft der Versicherungsgesellschaften

Was die „Versicherten“ ersparen können, wenn sie die...

Table with 4 columns: Gesellschaften, Kapital in 1000 Mk., Verteilte Gewinne in Mt., Vortrag, Gewinn-Reserven in Mt.

Dem eingezahlten Kapitale in Höhe von rund 7 Mil-

Wir können allen Gewerkschaftlern und Genossen mit...

Schwere Folgen einer Neckerei

Vor der hiesigen ersten Strafkammer wurde am Dienstag...

Aus aller Welt

Der Berliner Knabenmord

die Tat eines Homosexuellen

Nähere Nachforschungen über die absonderliche Mordtat...

Die Not vor Gericht. Vor dem Wiener Bezirksgericht...

den Armen in der Luft herumzuwerfen. Dadurch wurde das Tier...

Den eigenen Mann erschossen

Die Kunde von einem Morde und Selbstmorde durchlief...

Kapellmeister Schmidt war 81 Jahre alt und wird als...

Wegen fünf Mark 1/2 Jahre Gefängnis

Der Drahtweber Ulich aus Woblan hatte seinem Logis-

Strafe mindestens zwei Jahre Zuchthaus betragen müssen...

Zwangweise versteigert werden demnächst vom hiesigen...

Zwischen zwei Strafenhängige geraten ist am...

Zusammenstoß. Auf der Reuschestraße wollte am ersten...

Von einem Automobil überfahren wurde heute vor-

Von einem Sandwagen überfahren wurde heute vor-

Falsche Zweiradstücke sind nach amtlicher Feststellung...

Unfall auf der Straße. Heute, in der siebenten...

Internationale Taschendiebe. Einer von dieser ge-

Aus Breslau (Land-Neumarkt)

Zum zweiten Male beteiligen sich die Genossen des Wahl-

angefragt. Sie gab an, sie habe für drei Kinder zu sor-

Kampf zwischen Einbrecher und Polizei. In einem...

Wieder die Schusswaffen der Pfadfinder. Im Werner-

den peinlichen Eindruck verdecken, daß die Jungen Schusswaf-

Ein frecher Gaunerstreich im Münchener Verkehrs-

Vom Flugwesen. Bei den Schau- und Probeflügen in...

Leutnant Bierling, Otto-Zweibeder, mit Oberleutnant König...

hanten zu werden, als in den Städten. Die Arbeiter, die trotzdem den Mut hatten, für ihre Lieberzeugung zu leben und so zu wählen, wie es ihrer Gesinnung entsprach, haben es später erfahren müssen, daß diese Herren keinen freien Mann dulden wollen. Da wurden die Wohnungen gekündigt, den Frauen dieser Wähler wurde gedroht, daß sie auf dem Dominium keine Beschäftigung finden werden. Auch in den Zuckerfabriken usw. bekamen sie von dem Wohlwollen der Herren einige Proben. Arbeitsveränderungen, die meistens mit wirtschaftlichem Nachteil verbunden waren, mußten sie sich gefallen lassen. Und diese Patrioten können gar nicht genügend über den Terrorismus der Arbeiter zeteren.

Auch durch die famose Wahlbezirkseinteilung wird den Arbeitern der Erfolg schwer gemacht; sind doch die preussischen Wahlkommissionen als Künstler in der Wahlkreisgeometrie bekannt. Auch in diesem Jahre kann man bei dem Studium der einzelnen Bezirke sich eines Kopfschüttelns nicht enthalten, wenn man sieht, mit welcher „Bosheit“ die Einteilung getroffen ist. So sind z. B. in Stabelwitz fast 1900 Einwohner, die bei einer gerechten Einteilung zum mindesten in 2 Wahlbezirken 7 Wahlmänner zu wählen hätten. Nun ist dieses Dorf aber ganz besonders rot „verleuchtet“. Denn bei der Gemeindevahl wird auch die 2. Klasse von den bösen Sozialen erobert. Da ist nun die Einteilung getroffen, daß nur 6 Wahlmänner zu wählen sind; natürlich wagen wir nicht zu behaupten, daß es in Rücksicht auf die politische Gesinnung der Einwohner geschehen ist.

In Kleitendorf sind die einzelnen Häuser und Straßen so auseinandergerissen, daß die einzelnen Wähler sich nur mit Mühe und Not zurechtfinden. Der Wahlbezirk Scharfau besteht aus 11 Gemeinde- und Gutsbezirken, und damit ja nicht die Arbeiter in den einzelnen Dörfern rebellische Gedanken bekommen, sind in vorzüglicher Weise die Wirtschaftskanzleien als Wahllokale bestimmt. Der Wahlkommissar ist der Landrat des Kreises, Dr. Wichehans, derselbe, der den Arbeitern noch von der letzten Reichstagswahl her in „freundlicher Erinnerung“ ist. Da ist jedes weitere Wort überflüssig. Daß daneben auch der Wahltermin für die Arbeiterklasse ungünstig angesetzt ist, nimmt nicht wunder, desto besser aber „ist es für die armen Hofknechte, die zu wählen müssen, wie es ihr Gutsherren verlangt. In einigen Dörfern ist sogar der Gutsherr in der dritten Klasse als Kandidat aufgestellt. Wer erinnert sich da nicht an das Wort: „Was Brot ich, das Lied ich singe?“ Da sich aber die Gutsherrn ihre Wahl immer etwas kosten lassen, so haben die Hofknechte wieder einmal einen guten Tag, denn da bekommen sie vom „Herrn“ Schnaps und Zigarren und dürfen ihn auch noch hochleben lassen.

Im Kreise Neumarkt ist der Wahltermin auf vormittags 10 Uhr angesetzt, nur das berühmte Maltsch a. d. Oder darf, wie der Kreis Breslau, um 12 Uhr mittags wählen. Auch hier finden wir die Wirtschaftskanzleien als Wahllokale und auch hier ist die größte Geschicklichkeit bei der Einteilung der Wahlbezirke an den Tag gelegt worden.

Aber das alles soll und darf unsere Genossen nicht hindern, nun erst recht alles aufzubieten, um wenigstens in der dritten Klasse ihre Wahlmänner zu wählen. Dann werden sie auch Gelegenheit haben, ihre wahren Freunde zu erkennen, denn es gibt in den einzelnen Dörfern so manchen, der um die Arbeitergunst buhlt, aber bei der Wahl den Feinden der Arbeiter seine Stimme gibt.

Daß die Gegner alles an bieten, um einen möglichst glänzenden Sieg zu erringen, ist erklärlich. Sie haben die Pfingsttage dazu benützt, um in einem Flugblatt die Wähler von Breslau (Land)-Neumarkt aufzufordern, nur für den Grafen Harrach, Groß-Sägeholz, und Rittergutsbesitzer Ede, Tischmännchen, zu wählen.

Daß der Wahlkampf, so still wie er gekämpft wird, auch zu ernstlichen Betrachtungen veranlaßt, beweist das Zusammengehen der Freijünglinge mit den Konservativen. Das ist nicht nur in Wrocław und Dömitz der Fall, nein, auch in Krietern haben sich die gleichen Seelen zusammengefunden, um den Sozialdemokraten einige Mandate freitig zu machen.

Deshalb, ihr Arbeiterwähler des Wahlkreises, zeigt den Herren, daß ihr den ersten Willen habt, euren Kandidaten zum Siege zu verhelfen, keiner lasse sich durch Umstände von der Wahl fernhalten. Geschlossen müssen die einzelnen Bezirke zur Wahl erscheinen und den Sozialdemokraten die Stimme geben.

Der Kreisstag.

Auf dem am Freitag, den 23. Mai, vormittags 11 Uhr im Dienstgebäude der Kreisverwaltung, Weidenstraße 15, stattfindenden Kreisstage wird über folgende Gegenstände verhandelt werden:

1. Vorlegung der Wahlakten über an Stelle der aus dem Kreisstage ausgeschiedenen Herren Domänenrat Dickter-Pfiffelwieg und Gutsbesitzer Hiersberg-Mellowitz vorgenommener Ersatzwahlen sowie Prüfung der Legitimation der neugewählten Mitglieder.
2. Antrag des Kreis-Ausschusses betreffend die Errichtung einer Säugung für die Landkrankenliste des Landkreises Breslau.
3. Wahl der Mitglieder des Vorstandes und des Ausschusses der Landkrankenliste.
4. Wahl eines Mitgliedes der Kommission zur Abschätzung der zu Kriegszwecken in Anspruch genommenen Zugtiere, Wagen und Geschirre.
5. Wahl eines Mitgliedes der Gebäudesteuer-Veranlagungskommission.
6. Ergänzung der Vorschlagsliste der zu Amtsvorstehern und Amtsvorsteher-Stellvertretern geeigneten Personen.

Breslau, den 6. Mai 1918.

Krankheitsbericht. In der Woche vom 4. bis 11. Mai 3. erkrankten an Diphtherie: in Klein-Mochbern und Sittichau je 1 Person; an Körnerkrankheit in Groß-Mochbern 3 Personen, in Boguslawitz, Buschowa und Wessig je 1 Person; an Scharlach: in Kleitendorf 3 Personen, in Groß-Hübel 1 Person. Gestorben an Lungensucht und Rehfloßstubeckulose: in Groß-Mochbern, Lanig, Groß-Tschansch, Mariahöfen, Sawallen, Wrocław und Tschewitz je 1 Person.

Klein-Gandau. Straßenunfälle. Am Dienstag voriger Woche, abends in der ersten Stunde, kam ein leerer Leichentransportwagen von Kienitz nach Breslau. Auf der Chaussee Deutsch-Lissa, an der Ziegerei Klein-Gandau, schwenkte plötzlich die Pferde vor einem von Breslau daherkommenden Auto. Das Gespann kam dabei in den Straßengraben zu liegen. Das Auto suchte feig das Weite. Auf die Hilferufe des Ausfuhrers kamen Leute der Ziegerei und halfen ihm unter seinem Gespann hervor. Leider hat dabei eines der Pferde sich an einem dortigen Drahtzaun Wunden beigebracht. Erst am Morgen konnte der Ausfuhrer, nachdem sein Wagen zusammengebunden war, die Fahrt nach Breslau fortsetzen.

An der betreffenden Stelle hat schon mancher Unfall stattgefunden, da dort die Straße eine doppelte S-Kurve macht. Auch die dort angebrachten Warnungstafeln werden von den Autofahrern leider gar nicht beachtet.

Am zweiten Feiertage, nachmittags in der fünften Stunde, lief unvorsichtigerweise ein Heben bis acht Jahre alter Knabe an der Ecke Frankfurterstraße-Pferdemarkt in eine Droschke. Er kam dabei unter dieselbe zu liegen, erkrankte sogleich ohne Schaden zu erleiden. Er wurde durch einen Schuhmann seinen Eltern zugeführt. Der Ausfuhrer trifft nicht die geringste Schuld.

Briefkasten.

G. Bromberg. Diese Stellung nehmen die sogenannten unabhängigen Wähler in der Regel ein. Lassen wir ihnen das Vergnügen. Eine Erwiderung darauf lohnt sich wahrlich nicht.
Wolke, J. Mein, die Landes-Versicherungsanstalt zahlt Krankenrenten nur nach 28wöchiger ununterbrochener Krankheit. Die Frau kann leider nichts bekommen.
Dr. R. Bei der Landtagswahl hat jeder Bezirk eigene Kandidaten I. und II. Abteilung und die Sozialdemokraten hat schon 1908 eine ganze Anzahl erobert.

23. 30. Gaudan. 1. Ja, das würdige kann der Krankenkasse freiwillig beitreten. 2. Nein; beschleht es, so beschweren Sie sich beim Vorstand und beim Landrat.

Neueste Nachrichten.

Die Schredensstat eines Wahnsinnigen.

München, 13. Mai. Ein zweifacher Mord ist am Dienstag in München verübt worden. Beim Fribensdenkmal wurde der preussische Militärattache Major von Lewinski und der Polizeioberwachmeister des 14. Stadtbezirks Bollinger von einem Jangleher namens Straßer erschossen. Der Täter wurde vom Publikum schwer mißhandelt und dann verhaftet. Er wurde dem Polizeipräsidenten vorgeführt.

Die Angaben über den Herang der Tat widersprechen sich. Nach der einen Darstellung hat der Polizeioberwachmeister den Straßer als verdächtig kontrolliert, worauf dieser den Beamten mit dem Revolver niederschoss. Dann richtete der Täter die Waffe gegen ihn durch mehrere Revolvergeschosse so schwer, daß er alsbald verstarb. Außerdem sollen noch vier weitere Personen Verletzungen erlitten haben. Der Täter gilt als geistesgestört. Auf dem Polizeipräsidium verweigerte er jede Angaben über seinen Namen. Seine Person wurde aber alsbald festgesetzt.

Der Polizeichef hat meldet über die Schredensstat: Als der Attache der preussischen Gesandtschaft, Major von Lewinski, heute nachmittag kurz nach 1 Uhr auf dem Heimwege von der Gesandtschaft die äußere Prinz-Regenten-Straße passierte, wurde er von dem ledigen 33-jährigen Jangleher Johann Straßer aus Nieder-Alteich, Bezirksamt Degendorf, von hinten angeschossen. Der Major zog hierauf den Säbel, um sich des Mannes zu erwehren. Der Oberwachmeister Wohlander, der auf einem Dienstgange kehrte, war mit dem Major zu Hilfe eilte, wurde mit mehreren Schüssen niedergestreckt und blieb tot am Platze. Major von Lewinski kam noch bis zum Palais Hohenzollern an der Maria-Theresienstraße, wo er zusammenbrach. Erst nach seiner Entlieferung nach dem chirurgischen Spital verschied er, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Der Täter wurde festgenommen. Er ist vollkommen geständig.

München, 14. Mai. Der Attentäter Straßer ist keineswegs irrünftig, sondern ein bekannter Desperado, der wegen Diebstahls, Raubschleichens, schweren Diebstahls und wegen verschiedener anderer Gewalttaten schon achtzig Vorstrafen erlitten hat, darunter in Oesterreich zweimal dreizehn Monate schweren Gefängnis. In seiner Wohnung in der Albrastraße wurden viele in- und ausländische Zeitungen vorgefunden. Bei der gestrigen Abendstatuefindenden Konfrontation im gerichtsmedizinischen Institut blieb der Mörder kalt und gleichgültig. Der Mörder, den die Münchener Polizei in den Listen der Anarchisten führt, erklärte, daß er den Major von Lewinski nicht gekannt, aber an seiner Uniform gesehen habe, daß er preussischer Offizier sei.

Zur Besetzung Stutaris.

San Giovanni di Medua, 14. Mai. Die Schiffe der internationalen Blockade-Flotte sind bereits vor der Bojana-Mündung versammelt. Auch sind vom Kommandanten dem englischen Oberstleutnant Burney alle Befehle für die Landung der tausend Mann zählenden Expedition für ihre Fahrt auf den Flußdampfern nach Stutari und für die Uebernahme der Stadt und ihre Besetzung ergangen. Von Land kommt die Nachricht, daß die montenegrinischen Truppen bereits abzuziehen und wahrscheinlich, wie vertraglich vereinbart, sich auf zehn Kilometer vor Stutari entfernen werden. Also dürfte die Landung und Besetzung der Festung ohne Weiterungen vollzogen werden. Nach Uebergabe der Stadt durch die Behörden wird die montenegrinische Polizei durch die gelandeten Truppen ersetzt werden. Jede Nation scheidet einen ihr näher bezeichneten Stadtkommandanten. Eine genauere Abgrenzung der einzelnen Schutzgebiete kann erst später vereinbart werden, da vorläufig jegliche Karten fehlen. Jeder Mann trägt hundert Patronen und eine Tagesration bei sich. Weitere Bedürfnisse folgen. Die Truppen jeder Nation führen je eine Maschinengewehr bei sich.

Vom Schlachtfeld der Arbeit.

Herzfelde, 14. Mai. In den Rüdersdorfer Portlandzementwerken zu Herzfelde brach gestern plötzlich ein Berg in sich zusammen und begrub fünf Arbeiter unter sich. Einer wurde schwer, die anderen leichter verletzt.

New York, 14. Mai. In der Cel-Fabrik in Jersey-City ereignete sich eine Explosion. Drei Arbeiter verbrannten. Ihre Körper wurden in die Luft geschleudert und fielen mitten unter die Arbeiter der Nachbafabrik, die gerade ihre Mittagspause hatten. Anders liefen in den brennenden Kleidern und schmerzgeplagt hin und her, bis die Ambulanzen eintrafen. Viele Frauen fielen in Ohnmacht. Acht Arbeiter erlitten schwere Verletzungen.

Der Usedomer Bürgermeister als Fremdenlegionär.

Paris, 14. Mai. Der „Main“ meldet aus Exalla: Es heißt, daß der Bürgermeister von Usedom, Erdmal, in das zweite Regiment der französischen Fremdenlegion unter dem Namen Lunge eingetreten ist. Man hat einen Offizier befragt, versicherte er, daß er sich gegen die Entstellungen und Absichten der deutschen Zeitungen, sowie gegen ihre durchaus erfundenen Verdächtigungen verwahre. Erdmal kam am 10. April nach Daiba und hat niemals daran gedacht, wieder zu entfliehen. Er stellt die Behauptung auf, daß er seine Tat reichlich überdacht habe und daß er wohl müßte, was er tat. Er habe nicht den Wunsch, die Fremdenlegion, in die er freiwillig eingetreten sei, wieder zu verlassen. Ferner teilte er mit, er sei deutscher Offizier gewesen, habe als solcher freiwillig seine Demission gegeben und sei hierauf nach Usedom als Bürgermeister gekommen. Derselbe habe er große Enttäuschungen erlebt und sich nach dem Soldatenleben zurückgezogen. Aus diesem Grunde habe er auch das Engagement bei der Fremdenlegion angenommen, weil ihm die abenteuerliche Expedition dort sehr anging. Er wünsche, unter der französischen Fahne seine Pflicht als Soldat zu tun und hoffe, bald nach Warschau entsandt zu werden, um an dem dortigen Feldzuge teilzunehmen.

Wesen, 14. Mai. Vom Blume-Projekt. Die Kosten des umfangreichen Projektes sind nicht gering. Sie dürften mit 12.000 bis 15.000 Mark eher zu niedrig als zu hoch bemessen sein.

Beuten OS., 14. Mai. Unfälle. Auf der Waldottig hätte verunglückt vor einer Woche der Arbeiter Bulla durch einen Sturz von der Leiter. Die Verletzungen, die sich der Unglückliche dabei zugezogen hat, waren so schwer, daß er nach drei Tagen im Lazarett in Schwientochlowitz, wohin man ihn geschafft hatte, verstarb. Auf der Höhe verunglückte auch ein Walkier, der durch in Brand geratenen Blustaub schwer verletzt wurde und am Kopfe erlitt.

Bersammlungen und Vereine.

Donnerstag, den 13. Mai:
Sozialdemokratischer Verein. Abends 8 Uhr Zusammenkunft im folgenden Distriktslokale:
 1 (Wahlg.) Gräbchenstraße 74
 2 (Sauerbrunn) Brandenburgerstr. 16
 3 (Gräbch. Postl.) Gräbchenstr. 74
 3a (Sauerbrunn) Siebenbrunnstr. 19
 4 (Rifolaiten) Schwelgerstraße 23
 5 (Gräbch. Postl.) Gräbchenstr. 32
 7 (Oberdorf) Langgasse 82
 8 (Oberdorf) Reichstraße 52/54
 8a (Oberdorf) Reichstraße 53
 8b (Oberdorf) Reichstraße 5
 9a (Oberdorf) Reichstraße 5
 10 (Sandberg) Reichstraße 8
 11 (Oberdorf) Reichstraße 26
 12 (Oberdorf) Reichstraße 21
 13 (Oberdorf) Reichstraße 83
 14 (Oberdorf) Reichstraße 15
 15a (Oberdorf) Reichstraße 15
 16 (Oberdorf) Reichstraße 15
 16a (Oberdorf) Reichstraße 15
 17 (Oberdorf) Reichstraße 15
 17a (Oberdorf) Reichstraße 15
 18 (Oberdorf) Reichstraße 15
 19 (Oberdorf) Reichstraße 15
 20 (Oberdorf) Reichstraße 15
 21 (Oberdorf) Reichstraße 15
 22 (Oberdorf) Reichstraße 15
 23 (Oberdorf) Reichstraße 15
 24 (Oberdorf) Reichstraße 15
 25 (Oberdorf) Reichstraße 15
 26 (Oberdorf) Reichstraße 15
 27 (Oberdorf) Reichstraße 15
 28 (Oberdorf) Reichstraße 15
 29 (Oberdorf) Reichstraße 15
 30 (Oberdorf) Reichstraße 15
 31 (Oberdorf) Reichstraße 15
 32 (Oberdorf) Reichstraße 15
 33 (Oberdorf) Reichstraße 15
 34 (Oberdorf) Reichstraße 15
 35 (Oberdorf) Reichstraße 15
 36 (Oberdorf) Reichstraße 15
 37 (Oberdorf) Reichstraße 15
 38 (Oberdorf) Reichstraße 15
 39 (Oberdorf) Reichstraße 15
 40 (Oberdorf) Reichstraße 15
 41 (Oberdorf) Reichstraße 15
 42 (Oberdorf) Reichstraße 15
 43 (Oberdorf) Reichstraße 15
 44 (Oberdorf) Reichstraße 15
 45 (Oberdorf) Reichstraße 15
 46 (Oberdorf) Reichstraße 15
 47 (Oberdorf) Reichstraße 15
 48 (Oberdorf) Reichstraße 15
 49 (Oberdorf) Reichstraße 15
 50 (Oberdorf) Reichstraße 15

Freistellungen der städtischen Waage-Notenungs-Kommission.
 Breslau, den 13. Mai.

Wagen, welcher	550kg	500kg	450kg	400kg	350kg	300kg	250kg	200kg	150kg	100kg
Belgen, welcher	19 80	18 80	18 80	17 80	17 80	17 80	17 80	17 80	17 80	17 80
Belgen, welcher	19 70	18 70	18 70	17 70	17 70	17 70	17 70	17 70	17 70	17 70
Belgen, welcher	19 60	18 60	18 60	17 60	17 60	17 60	17 60	17 60	17 60	17 60
Belgen, welcher	19 50	18 50	18 50	17 50	17 50	17 50	17 50	17 50	17 50	17 50
Belgen, welcher	19 40	18 40	18 40	17 40	17 40	17 40	17 40	17 40	17 40	17 40
Belgen, welcher	19 30	18 30	18 30	17 30	17 30	17 30	17 30	17 30	17 30	17 30
Belgen, welcher	19 20	18 20	18 20	17 20	17 20	17 20	17 20	17 20	17 20	17 20
Belgen, welcher	19 10	18 10	18 10	17 10	17 10	17 10	17 10	17 10	17 10	17 10
Belgen, welcher	19 00	18 00	18 00	17 00	17 00	17 00	17 00	17 00	17 00	17 00

Am 12. d. Mts. verschied nach langem Leiden unser Kollege, der Arbeiter
Eduard Lahmert
 im Alter von 63 Jahren. 2199
 Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren
Die Mitglieder des Fabrikarbeiterverbandes (Zahlstelle Breslau).
 Beerdigung: Donnerstag, nachm. 3 Uhr, nach Gräbchen. Tranenhaus: Trinitasstrasse 7, pt.

Am 12. Mai entschlief nach langem, schwerem Leiden unser Parteigenosse, der Schlosser
Ferdinand Rösner
 im Alter von 44 Jahren. 2200
 Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Genossen und Genossinnen des Distrikts 14 des Sozialdemokratischen Vereines Breslau (Land)-Neumarkt.
 Die Beerdigung findet Freitag, d. 16. Mai, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Salvator-Friedhofes, Ende Lohestrassen aus, statt

Nach langen, schweren Leiden wurde unser braver Genosse, der Schlosser
Ferdinand Rösner
 durch den Tod erlöst.
 Leicht sei ihm die Erde!
Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land)-Neumarkt.
 Beerdigung: Freitag, den 16. Mai, nachm. 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Salvator-Friedhofes, Ende Lohestrassen. 2202

Am 12. d. Mts. verschied nach langen, schweren Leiden unser Verbandskollege, der Schlosser
Ferdinand Rösner
 im Alter von 44 J. Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren
Die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes (Zahlstelle Breslau).
 Beerdigung: Freitag, den 16. Mai, nachm. 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Salvator-Friedhofes, Ende Lohestrassen. 2202

Kredit auch auswärts!

Möbel Möbel

v. einfachsten b. elegantest. Genus in allen Stil-u. Holzart.

Kompl. Schlafzimmer, Kompl. Küchen Herren- u. Speisezimmer, eleg. Salons

Einzelne Möbel von 5 M. Anzahlung an. Eigene Feinstermöbel

auf Kredit

Herrn- u. Damen-Konfektion von 5 M. Anzahlung an. Anfertigung nach Maß

Schuhe, Manufaktur-Waren, Gardinen, Teppiche, Kleiderstoffe usw.

S. Osswald,
 19081
 Albrechtsstrasse 6, I., II. u. III. Etage, Eingang Sanktbrücken.

Katalog gratis und franko.

regelte 8312 (3622) Mark, als Umzugsbeiträge 43.700 (40.439) Mark und als Begräbnisgeld 98.173 (93.400) Mark. Sämtliche Unterhaltungsbeiträge erforderten 2.817.059 (2.575.131) Mark. Dazu wurden aus den Gau- und den Mitgliedskassen noch Zuschüsse im Betrage von über 800.000 Mark gezahlt. Das sind gleich gewaltige Summen und große gesellschaftliche Leistungen. Aber auch das Einkommensteuerverfahren weist imponierende Zahlen, nämlich 3.898.653 Mark für 1912 und 3.704.623 für 1911. Der Beitrag ist im Anbetracht der übermäßigen Unterhaltungsanforderungen, wie im Hinblick auf die ganzen Verhältnisse ab 1. Januar d. J. um 10 Pfg. also auf 1,20 Mark erhöht worden, wozu noch Gau- und Lokalbeiträge bis zu 70 Pfg. pro Woche treten. — Der Buchdruckerverband schließt das Jahr 1912 mit einem Vermögensbestande von 9.768.791 (Vorjahr: 8.998.458) Mark ab, ohne die besonderen Verwaltungsbefehle in den Mitgliedskassen, und Gausassen, die am Jahreschluß ungefähr 3 Millionen Mark auszumessen hatten.

Stadt und Provinz.

Ju der letzten Mitgliederversammlung der Zimmerer

am 9. Mai wurde das Nebenkomitee und das Arbeiter an den Sonn- und Feiertagen im Ausstellungsgelände geübt. Die Breslauer Zimmerer hätten keine Ursache, den Unternehmern entgegenzutreten, nachdem letztere bei der diesjährigen Tarifbewegung den Zimmerern gegenüber auch nicht das geringste Entgegenkommen gezeigt haben. Beschlossen wurde, die Namen festzustellen, über noch weiter Überstunden macht, und in der nächsten Mitgliederversammlung dazu Stellung nehmen. Weil bei der diesjährigen Lohnbewegung von den Unternehmern wieder unwahre Behauptungen aufgestellt und verbreitet wurden, sah sich die Versammlung gezwungen, sich mit denselben zu beschäftigen. Folgende Resolutionen wurden einstimmig angenommen:

Die heutige am 9. Mai im Gewerkschaftshaus tagende Mitgliederversammlung der Zählstelle Breslau des Generalverbandes der Zimmerer nimmt Kenntnis von den von Mitgliedern des Kreisverbandes für das Maurer- und Zimmerergewerbe zu Breslau formulierten unwahren Behauptungen, wonach nicht die Mitglieder, sondern die Organisationsleiter es seien, die die Lohnforderungen stellen, um sich die Gunst ihrer Mitglieder zu erwerben. Insbesondere verurteilt sie entschieden den Ausspruch des Mitgliedes Reich der früheren Firma Engert, den derselbe im Besitze einiger bei dieser Firma im Ausstellungsgelände beschäftigten Zimmerer gegen den Leiter der hiesigen Zählstelle, den Kameraden Goldschmidt, in dessen Abwesenheit getraute. Wenn die Versammlung auch von Reich als Unternehmer nichts anderes erwarten konnte, dann aber zu mindestens etwas mehr Verständnis als Mitglied des Arbeitgeberbundes für das Maurer- und Zimmerergewerbe, dessen Vorstand glaube, über den angelegentlichsten Ton der im Verlauf der Versammlung Arbeit an der Angelegenheit zu führen.

Die Versammlung stellt fest, daß die Forderungen, welche die Zimmerer eingereicht hätten, von den Mitgliedern und nicht von der Leitung gestellt waren.

Es stellt ferner fest, daß alles, was die Zählstellenleitung früher sowohl als auch in der letzten Zeit getan hat, immer im Auftrag der Mitglieder geschah.

Endlich soll zugleich auch noch festgestellt werden, daß die unliebsamen Vorwürfe in den letzten Versammlungen sich nicht gegen die wirklich leitenden Persönlichkeiten richteten, sondern gegen die Verschleppung der Verhandlungen und gegen das gegenwärtige Tarifvertragsstadium. Zudem wird die heutige Versammlung an dieser Stelle ausdrücklich erklärt, spricht sie dem Kameraden Goldschmidt als Leiter der hiesigen Zählstelle ihr volles Vertrauen aus.

Achtung, Zimmerer! Die Kameraden von Wünschelburg, Abendorf und Mittelsteine stehen wegen Vorkasstrafigkeiten im Streit. Zutritt ist streng zu vermeiden.

Deutsches Reich und Ausland.

Eine Konferenz der Papierarbeiter.

Am 18. und 19. Mai tagt im Volkshaus zu Dresden eine vom Verbands der Papierarbeiter einberufene Konferenz der in der Papierwarenfabrikation beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen. Auf der Tagesordnung der Konferenz steht ein Referat über die wirtschaftliche Lage der Papierarbeiter, ein zweites über den Arbeiterschutz in der Papierindustrie und ein drittes über die Papierarbeiter und die gewerkschaftliche Organisation.

Ausland der Straßenbahner in Amerika.

In Cincinnati freiten die Straßenbahner. Heftige Kämpfe finden statt mit der Polizei. Der Verkehr ist lahmgelegt. Wagen wurden verbrannt.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Gundelsfeld, 14. Mai.

Auf zur Landtagswahl. Die Neuwahlen der Wahlmänner für die Abgeordnetenwahlen finden bekanntlich Freitag, den 16. Mai, vormittags 10 Uhr, statt. Die Stadt Gundelsfeld nebst Gutsbezirk ist in zwei Wahlbezirke eingeteilt. Die Götterstraße, Dörmgasse, Ring und Breslauerstraße bilden den 12. Wahlbezirk, das Bahnhofsgebiet bei Wenzel Unser Wahlmann für die zweite und dritte Abteilung ist Genosse Karl Schiewel. Die Lehnerstraße, Weigelsdorferstraße, Mühlgraben, Sadauerstraße und der Gutsbezirk bilden den 13. Wahlbezirk. Das Wahllokal ist im „Weißen Adler“. Der Wahlmann für die zweite und dritte Abteilung ist Genosse Ernst Schaufel. Es ist Pflicht eines jeden, sich an der Wahl zu beteiligen. Per um 11 Uhr nicht zur Stelle ist, darf nicht wählen.

Brieg, 14. Mai.

Landtagswahl. Es dürfen nur Wahlmänner gewählt werden, die ihre Stimme den bisherigen Abgeordneten, den Volksvertretern, Koche und Professor Schanze geben, so rief man am Sonnabend im „Bergel“ den dort versammelten „Königlichen Männern“ zu, damit das bestehende „bedürftige Wahlrecht“ nicht angefaßt werde. Dieses Wahlrecht, dessen Widerständigkeit die Herren es verdanken, daß sie das Volk vertreten. Doch die Brieger Arbeitererschaft ist anderer Meinung. Sie wird auch diesmal, trotz der Dreifachwahl, mit aller Energie zeigen, daß sie zum weitaus größten Teile anders denkt, als die Herren Koche und Schanze. Fort mit dem Wahlrecht! Es ist auch ihr Kampfschrei, mit dem sie den Wahlkampf führt, keine Stimme den vorkasstraflichen Konterpartnern. Darum, Brieger Arbeiter, Parteigenossen, müßt die letzten Stunden, müßt die Stunden auf, damit sie Freitag mittag 1 Uhr zahlreicher denn

je sich an der Wahl beteiligen. Jede Stimme für einen Sozialdemokraten ist ein Protest gegen das herrschende Wahlrecht. Erscheine jeder pünktlich, damit keine Stimme verloren geht. Auf, zur Landtagswahl!

Stoberau, Kreis Brieg, 14. Mai.

Oeffentliche Versammlung. Am ersten Feiertage fand beim Gastwirt Kratze eine öffentliche Versammlung statt, die recht gut besucht war. Genosse E. H. Müller-Breslau sprach über: „Die bevorstehende Landtagswahl“. Der Vortrag endete mit dem dringenden Wunsche, sich vollständig an der Landtagswahl zu beteiligen. Wahlmänner für die dritte Abteilung sind die Genossen Hoffmann und Kappel. Mit einem begeisterten Hoch auf die Sozialdemokratie wurde die Versammlung geschlossen.

An die Stoberauer Arbeitererschaft ergeht die dringende Aufforderung, ihren Verkehr auf das Gasthaus des Herrn Krause zu konzentrieren. Ein aufgeklärter Arbeiter verkehrt nur bei einem Gastwirt, der ihn als gleichberechtigten betrachtet und seine Räume zu seiner Interessenvertretung zur Verfügung stellt. Wenn alle Arbeiter in Stoberau dies beherzigen, werden sie es nicht mehr nötig haben, unter freiem Himmel Versammlungen abzuhalten, dann bleibt das Lokal ihnen auch weiter erhalten.

Kelternberg, 13. Mai.

Einbruch. In das Kontor der Möbelfabrik von Gebrüder Milbe wurde nachts ein Einbruch verübt, wobei über 1000 Mark in Papiergeld gestohlen wurden.

Guhrau, 14. Mai.

Aus dem Wahlverein. In der Generalversammlung wurde zunächst der bisherige Vorstand wiederverwählt und ein Revisor neugewählt. Die Urwahlen zum preussischen Landtage, die am Freitag um 11 Uhr vormittags stattfinden, geben Anlaß zu verschiedenen Erklärungen. Der Kaszenbericht für das abgelaufene Quartal schließt in Einnahme und Ausgabe mit 173,93 Mk. und einem Bestande von 42,08 Mk. Leider mußte der schwache Versammlungsbesuch gerügt werden. Offenlich werden diese Zeiten dazu beitragen, daß es besser werde.

Guhrau, 14. Mai.

Sie weichen mutig jurist. Im Interimsteil der Kreisblätter befinden die Nationalliberalen mit Grünben, die die Fraktion Drehscheibe von jeher ausgezeichnet, den Verzicht auf die Aufstellung eigener Kandidaten zum preussischen Landtage. Sie werden also das Feld, das ihnen bei der Reichstagswahl noch 5883 Stimmen brachte, kampflös ihren „so genannten“ blauen Feinden, den Konserwativen, überlassen. Angeblich sollen die Schönheiten des erbärmlichen aller Wahlgeheje, gegen das sie selber niemals ernstlich aufgetreten sind, und das sie nicht hindert, sich mit Vergnügen mit den ausgeprochenen Feinden des Reichstagswahlrechts — den preussischen Junkern — zu verbinden, maßgebend sein. Da sich aber unter den 5883 bei der Reichstagswahl für sie abgegebenen Stimmen mindestens zwei Drittel sogenannte freisinnige befinden dürften, die den Mund sonst nicht voll genau nehmen konnten — so nimmt uns der zur Wahlenthaltung auffordernde Beschluß nicht wunder.

Der Herr Pastor als Wahlmann. Das Amt eines Seelforgers ist bekanntlich ein anspruchsvolles. Trogend bleibe manchen soviel Zeit übrig, seine freien Stunden in den Dienst der Parteien, natürlich der Konserwativen, zu stellen. Unter den von der hiesigen Konserwativen Ortsgruppe aufgestellten Wahlmännern zur Landtagswahl steht an erster Stelle in der ersten Abteilung des ersten Bezirkes der Herr Pastor prim. Kolb. Gewiß, sein gutes Recht. Da er auch zu den erlauchten Wählern der ersten Abteilung gehört, wozu vermöge ihrer Steuerleistung vielleicht nur ein Duzend gehören dürften, wissen wir nicht. Möglich ist es schon.

Goßesberg, 14. Mai.

Das sündhafte Kleid. Ein peinliche Vorfall ereignete sich, wie die „Vergewacht“ berichtet, am Himmelfahrtstage in der hiesigen katholischen Kirche. Als der Pfarrer die Kommunion vornehmen wollte, erblickte er eine Frau mit etwas ausgedehntem Kleid. Sofort wurde die Sündlerin in die Sakristei gerufen, um ihr hier ein Tuch umzuhängen. Da die Frau jedoch in ihrem Kleide absolut nichts Sündhaftes erblickte, um so mehr, da sie in diesem Kleide schon mehrmals die Kirche besucht hatte, ohne Anstoß zu erregen, so weigerte sie sich, das Tuch anzulegen, und verließ die Kirche. Die Frau, die natürlich über diese übertriebene Prüderie empört war, dürfte der Herr Pfarrer wohl sobald nicht wiedersehen, und auch allen anderen Frauen, die sich vor ähnlichen Vorkommnissen schützen wollen, ist zu raten, daß sie den Herrn Pfarrer allein lassen.

Dittersbach, 14. Mai.

Ein tragisches Ende nahm ein Ausflug, den am Pfingstsonntag der Bergmann Hermann Hünzel von hier mit seiner Frau nach Johannesberg in Böhmen machte. Er geriet dort mit mehreren Deutschen in einen Wortwechsel, der zu Tätlichkeiten ausartete. Er griff dabei zum Revolver und schuß auf seine Widersacher, traf aber unglücklichweise ein fremdes Mädchen. Das zufällig in der Nähe stand. Das Mädchen, das in den Kopf getroffen wurde, brach sofort zusammen; ob der Schuß tödlich war, konnte noch nicht festgestellt werden. Als es das Mädchen niederstürzen sah, richtete er die Waffe gegen sich selbst und erschoss sich.

Bad Salzbrunn, 14. Mai.

Schwerer Unfall. Bei Ausführung einer Reparatur zerbrach der Chauffeur der hiesigen Automobilgesellschaft schwere Brandwunden dadurch zu, daß seine mit Benzol getränkten Kleider durch die Kohlenpfeiler fingen. Er erlitt besonders am Gesicht und an den Händen schwere Brandwunden.

Reinhausen, 13. Mai.

Schadensfeuer. Am 9. Feiertag abend entstand in Oberleitmannsdorf in dem Sachmannschen Gehöft ein Schadensfeuer, dem die Scheune und Stallung zum Opfer fiel; sechs Schweine kamen in den Flammen um.

Ströbel, 14. Mai.

Achtung, Landtagswähler des Bezirkes Ströbel-Gorkau! Freitag, den 16. Mai, vormittags 10 Uhr, findet die Wahl im Gasthaus Gorkau-Rosalienhal statt. Sorge jeder Arbeiter dafür, daß die sozialdemokratischen Wahlmänner erwählt werden, jeder Wähler muß Punkt 10 Uhr zur Stelle sein, wenn wir in der dritten Abteilung siegen wollen. Die Gorkauer Brauereiarbeiter haben es in der Hand, daß wir auch in der zweiten Abteilung Erfolg erzielen. Wahlmänner der dritten Abteilung sind Gasthausbesitzer Ant Ehrlich und Brauer Adolf Wandel; in der zweiten Abteilung Hausbesitzer Paul Alert.

Guffisch, 14. Mai.

Unsere Wahlmänner für die Landtagswahl sind Steinarbeiter Alfred Schneider, Maurer Johann Stranzosky.

Gutschdorf (Kreis Striegau), 14. Mai.

Ste Ednne n a u s a n d e r s. Die Fleischermesser Gustav Falob und Gustav Gräfer von hier erstatten im „Striegauer Anzeiger“ folgendes Interat:

Achtung für Gutschdorf!

Hiermit zur gefl. Kenntnis, daß sofern Privat-Ausschlachtungen stattfinden, wir das Pfund noch 5 Pfg. billiger verkaufen als der Privatanschlächter.

Was doch alles möglich ist! Bisher konnten die Herren, mit den Fleischpreisen nicht heruntergehen, ohne angeblich ihre Existenz zu gefährden. Da nun aber verschiedene Besten ihre Schweine selbst schlachten, und das Fleisch billiger verkaufen wollen, als die Fleischer, weil ihnen von den Fleischern für ihre Schweine nicht der Preis bezahlt wird, den sie fordern, da können die beiden Herren auf einmal das Pfund noch fünf Pfennige billiger abgeben als die Privatanschlächter. Daß die Fleischer sich durch dieses Interat das Zeugnis ausstellen, bisher ihre Mitmenschen durch die geforderten hohen Fleischpreise ausgeplündert zu haben, haben sie ja nicht gewollt, die Angst um die Konkurrenz hat sie kopflos gemacht. Die Konsumenten müßen sich das merken.

Gutschdorf, 14. Mai.

Achtung, Landtagswähler. Zu der am Freitag, den 16. Mai, vormittags 10 Uhr, in der Gemeindschule zu Nieder-Gutschdorf stattfindenden Wahlmännerversammlung sind von unserer Seite die Genossen Heinrich Ulrich und Hermann Lietzig als Wahlmänner in der dritten Klasse aufgestellt. In der zweiten Abteilung kandidiert für die Sozialdemokratie Maurer Paul Ludwig. Genossen seid alle Mann zur Stelle. Es gilt den Gegnern zu zeigen, daß wir uns auch vor der öffentlichen Stimmabgabe nicht fürchten, selbst wenn der Herr Fabrikdirektor mit seiner Garde wieder daselbst. Legitimation (Steuerzettel) ist mitzubringen.

Rauschwalbe, 14. Mai.

Ein Automobil-Unfall ereignete sich hier am Sonnabend nachmittag auf der Chaussee zwischen Rauschwalbe und Schlauroth. Der Arbeiter Böhmer aus Gdrtitz, Rauschwalder Chaussee wohnhaft, wollte einem von Schlauroth kommenden Automobil ausweichen. Infolge der engeren Staubwollen, die solche Fahrzeuge auf dieser Straße erzeugen, stießen die Straßenpassanten gewöhnlich auf die Schlauroth Seite der Straße. Das tat auch Böhmer. Zu seinem Unglück hatte er aber nicht beachtet, daß zu gleicher Zeit auch ein Auto von Rauschwalde her kam. Dieses, auch in rasendem Tempo fahrend, wich dem anderen Auto nicht aus. Böhmer wurde von ihm erfasst und mit voller Wucht einige Meter weit fortgeschleudert, sobald er besinnungslos und schwer verletzt liegen blieb. Er hat schwere Beinbrüche und einen Schädelbruch erlitten und wurde nach dem Gdrtitzer Krankenhaus gebracht, wo er am zweiten Pfingstfeiertage seinen Verletzungen erliegen ist. Bedauerlich ist auch hier wieder, daß dem rasenden Tempo dieser Fahrzeuge auf freier Straße kein Einhalt getan wird. Ganz besonders aber wirkt die erzeugte Staubplage gesundheitsgefährlich auf die Straßenpassanten ein. Bei Trodenheit lassen die Autos eine solche Staubwolke hinter sich, daß es gar nicht möglich ist, von entgegengesetzter Richtung kommende Fahrzeuge zu erkennen. Das scheint auch hier die Ursache für den Unglücksfall zu sein. Es ist dringend nötig, daß hier etwas zum Schutze des Publikums getan wird, denn die Straßen sind nicht nur für Autos, sondern auch für gewöhnliche Sterbliche da, die sich keine Spazierfahrten leisten können.

Abelsbach, 14. Mai.

Eine gefährliche Stelle für Radfahrer. Am Pfingstsonntag verunglückte der Bauarbeiter Gottwald aus Alt-Reichenau, als er auf seinem Rade die „rote Höhe“ herabfuhr. Er verlor die Gewalt über die Maschine, stürzte ab und schlug mit dem Kopfe an einen Baumstumpf und den Chausseestein, wobei ihm die Pirnshale zertrümmert wurde. Der Tod trat sofort ein. Der Verunglückte hinterläßt eine Witwe und acht Kinder. Möge der Unglücksfall allen denjenigen Radfahrern eine ernste Warnung sein, die es lieben, mit voller Geschwindigkeit ohne Anwendung der Hemmvorrichtungen Abhänge hinabzufahren.

Bosen, 14. Mai.

Ein aristokratischer Schürzenjäger. Eine nicht allzu hohe Strafe verhängte das hiesige Schwurgericht über den Kammerherrn Anton v. Pacanowski von hier. Dieser Schürzenjäger, der nach einem Bericht bürgerlicher Mütter sehr zu sittlichen Entstellungen hineilt, betrat eines Tages die Wohnung eines Oberbriefträgers, nachdem er sich vorher vergewissert hatte, daß dieser nicht zu Hause war, angeblich, um juristische Angelegenheiten zu erörtern. Er triff nur die 17jährige Tochter an, die er mit aller Frechheit belästigte. Das Mädchen wehrte sich dagegen und rief um Hilfe. Als die Mutter das Zimmer betrat, ließ der Zudringliche von ihr ab. In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende. Amtsgerichtsrat Uefer aus, daß die Tat eine Gemeinheit sei, für die es Worte der Entrüstung nicht gebe. Der Angeklagte, der verheiratet und auch Vater von Töchtern sei, hätte daran denken sollen, was er wohl empfunden hätte, wenn jemand seine Tochter in dieser Weise attackiert hätte. Nur weil er schon ein alter Mann und noch nicht vorbestraft sei, wurde das Gericht von der Verbannung einer Gefängnisstrafe Abstand genommen. Unbescholtene Mädchen müßen gegen dergleichen Angriffe von Wüstlingen geschützt werden. Der Angeklagte ist ein Wüstling, der dafür bekannt sei, daß er auf der Straße anständige Frauen belästige.

Bongrowitz, 14. Mai.

Ein schweres Automobilunglück ereignete sich am Freitag vormittag etwa vier Kilometer nördlich Bongrowitz auf der Chaussee nach Wargowitz. Aus noch nicht bekannter Ursache fuhr ein Automobil des Posenen Technischen Bureaus der Siemens-Schuckert-Werke, das unterwegs nach der Ueberlandzentrale Wisch war gegen einen Baum. Der Insasse des Kraftwagens, Domänenpächter Sümmermann-Neu-Schada, wurde herausgeschleudert und erlitt einen schweren Schädelbruch. Der Verletzte wurde ins Bongrowitzer Krankenhaus gebracht, wo er nachts 11 Uhr seinen Verletzungen erliegen ist. Der Chauffeur blieb unverletzt.

Ein delikates Abendessen

— ohne grosse Kosten, äusserst nahrhaft und von leichter Verdaulichkeit — bilden heisse Würstchen beliebiger Art zusammen mit einer der neuen, sofort fertigen

Jeden Tag eine andere feine, anregende Sauce!

Behalt es dir!

Abwechslungsreiche, gute, billige Küche!

Rotti-Saucen

Allein Erfinder und Hersteller: **Homocly & Schwarz, Rotti-Gesellschaft m. b. H., München**

10erlei Würfel à 10 Pfg.



dem anderen weg und jagte ihn vor sich her die Treppe hinauf. Im Hineingehen lag sie noch einmal um, dabei begegnete ihr Alfred dem Bild ihrer Schwägerin und wenn diese Hände im Leben hätten auslösen können, so wären beide in dieser Sekunde in Himmeln geschnitten. Schnell floh sie ihrem Jungen nach auf der Treppe. Von unten schallte es ihr giftig nach: „Wart, wart kriegen Euch doch. Die Verwaltung wird Euch zeigen, wo der Zimmermann ein Loch gelassen hat.“ Dann hüpfte sie schnell mit ihrem Jungen hüpfend und fluchend hinein.

Unter wie oben floh trappend die Tür ins Schloß. Das Streifenrau befand sich einige Straßen weiter adjehts der Kolonne in einem Hinterhofe in der Nebenstraße. Stefan war eingetreten, ohne etwas zu trinken und ohne auf die Turufe mehrerer Kameraden zu hören, die ihn zu einigen Schlägen einluden. Er lehnte kurz mit einem Handwink, ohne umzufragen, ab, denn die Karole der Streifenleitung, während des Streits den Alkohol zu melden, war für ihn mehr als Disziplinbot. Als er in das Streifenrau eintrat, sahen alle auf.

„Gibst du auf, Stefan, gut, daß Du kommst, Dein alter Pöbel ist noch frei.“ Stefan grüßte ebenfalls, trat an den Tisch und sagte: „Geht mit einem anderen Pöbel, ich verzeihe mich dort nicht.“ Und er blickte umher, als ob es ihm leid wäre, das gesagt zu haben.

Der Pöbelführer blickte Stefan vertrauensvoll an. „Zeit wann müßten wir Euch zu den Hühnerhöfen rechnen, Dich, den Pöbelnisten in der Backstraße?“ Stefan stand und blickte die Pöbeln an und sagte: „Hört, das ist eigentlich nichts, daß der Stefan dort steht, wo er täglich seinen Bruder Streifenführer sehen muß, da müßte einer ja seine Wille haben, wenn er auf die Dauer so aufpassen sollte, wie im Theater.“

Alle stimmten dem zu und der Pöbelführer meinte: „Am besten ist es, wenn Du Dich vorläufig garricht befreist.“ Stefan hand noch immer verblissen und rührte kein Glied. Entschlossen sah er etwas zu durchschauen und er trübte durch die Pöbeln: „Ich werde doch auf meinen alten Pöbeln gehen, wer weiß, was natürl“, und ohne Antwort zu erwarten, schritt er hastig hinaus. Der Pöbelführer sah hinter ihm her und rief ihn an. Er drehte sich um und sagte: „Euch nur aufgeben, es ist doch noch besser, wenn ich hingeh, Ihr wißt, die Pöbeln sind am meisten auf meinen persönlichen Bruder.“ Er hatte das Sekunde mit einem Anflug von Gleichgültigkeit gesagt. Aber er hatte dabei nur mit seinen Gesichtsmuskeln gespielt. Und schnell drehte er sich um und schritt durch das Schloß, wobei er ohne zu trinken, hinaus. Er ging gemessen und festen Tritts. Nur in seinen Augen konnte man sehen, daß er innerlich nicht so ruhig war, als er äußerlich schien. Sein struppiger Schnurrbart erbebt in den ätzenden Stengeln. In dem gelächel braunen Gesicht sahen sich Pöbeln von den Mundsteinen bis zur Stirn.

1913. Mai

Dumm und gut sagt man. Ich habe gefunden, daß mir die Geschäfte wirklich gut sind. Der Weltteil allein weiß, was gut für den andern ist, und der Dumme fällt bei eintretender Unzuträglichkeit leicht von seiner Seite ab.

Die Brüder.

Eine Regardierernote von Julius Gerlach.

„Ja, ja, da hast Du auch wieder recht. Aber wie finde ich einen Ausweg aus diesem Irrweg. Wir rehen um uns hin in die Luft. Damit wird doch kein Frieden im Hause... Sag, willst Du's nicht doch einmal versuchen?“ „Nein, nein“, fiel Christine wiederum von ihrem Ausquad belohnend ein; der Streit ist ein Trost, woran sollen wir Armen nicht mochen dürfen. Wo nichts hilft, wenn wir bitten. Nein, nein, ich tue es nicht. Der Verzeih' einen Bruder, um den ich mit der das Maul verbrühen soll, damit auch sein Bruder ein Name auf werde. Nein, eher bringe ich mit die Zunge ab. Arbeitet selbst bis zum Umfallen.“

„Dann muß ich also wieder gehen und verzeihen. Auf das Unglück warten und bei jedem harten Wort, das ich höre, erwidern, ob sie sich an der Speise hätten sein und Abel. Und ich muß das aufsehen.“ Mit diesen Worten schritt sie weinend hinaus. Hinter ihr fiel wieder der Kiesel ins Schloß.

Christine stand eine Weile brinnen ungeschicklich und unbelustigt. Sie sah in sich, vergaß zu sein und ging in der Stube auf und ab, als ob sie ihre Arbeit mache und nicht wisse, was sie beginnen sollte. Auf einmal hörte sie Schritte unten auf der Straße. Sie eilte ans Fenster und öffnete. Unten gahnte sich, wie ein Knäuel durchgeknaut, ein Haufen Stuber, die aus der Schule kamen. Dagobert sah entsetzt sie ihren und den älteren Jungen ihres Schwagers vom unteren Eck. Mit gedämpfter Stimme rief sie hinunter: „Stefan, willst Du gleich heraufkommen.“ Eine helle kräftige Frauenstimme von unten antwortete: „Er hat meinen Vater einen Pöbeln geschimpft, das laßt ich mir nicht gefallen.“ Sofort erkante eine andere Stimme dagoberts: „Und er hat meinen Vater einen Streifenführer genannt, das brauche ich mir auch nicht gefallen zu lassen.“ Der Lärm unten ward immer stärker.

Kroßdem sie von oben aus mochte, oerhimmte der Lärm nicht, sondern vergaß sich um die Erde auf den Hof. Sie eilte durch die Stube nach der entgegengekehrten Seite und als sie dort hinaus sah, waren die beiden Streifenführer in eine Prügelschlacht verwickelt, die die Umstehenden je nach der Parteinahme für den einen oder anderen ermunterten. Sie eilte die Treppe hinunter mit dem Stock. Als sie hinunterkam, stand sie auf einmal ihrer feindsüchtigen Schwägerin gegenüber, die ihren Jungen mit den Worten: „Auf ihn, laß Deinen Vater nicht beschimpfen!“ ermunterte. „Im ersten Moment war es ihr, als schüre ihr etwas die Seele zu, aber schnell bekam sie sich, zog den ihren von

lichen Maßfuge. In die in den Hochgebirgen und ihrer Umgebung einwandfrei errieten war, sind so viele Zerstörungen der Erdegeschichte gemacht worden, daß es fast schwer ist, noch etwas zu sagen. Trotzdem genügt keine dieser vielen Erklärungen ganz und so werden sich die Gelehrten noch weiter die Köpfe. Professor Hummer hat, nach der „Zähl. Rundschau“, vor der astronomischen Gesellschaft von Amerika jetzt noch eine neue Deutung der Welt gegeben. Er greift auf die Skallache zurück, daß der Weltteil eine Epoche bester und langwieriger Wollens ausstrahlte, die voranging, und schließt nach Erfahrungen, die man nach einigen großen Expeditionen gemacht hat, daß große alle in von vulkanischem Staub bis zu einer erheblichen Höhe der Atmosphäre gelangt sein und die Kraft der Sonnenstrahlen hinretend vermehren und die Erde bedecken könnten, um eine bedeutende Menge reich die Welt zu bedecken. Auf diesem Wege wird die Welt zu bedecken. Auf diesem Wege wird die Welt zu bedecken. Auf diesem Wege wird die Welt zu bedecken.

Bemerktes.

Die Metallverarbeitung. Der große, Versilbern und Überziehen von Gegenständen mit edlen Metallen kann nicht besser gelingen als mit Hilfe des galvanischen Stromes. Aber das Liebesleben mit unedlen Metallen, wobei es fast immer auf sehr große, schwer zu handhabende Gegenstände ankommt, war bislang eine Aufgabe, für die eine praktische Lösung nicht vorhanden war. Neuerdings hat Schöpp das Spritzverfahren ausgearbeitet und nunmehr auch leichter benutzbar gemacht. Jetzt geschieht das Überziehen von Gegenständen in der Weise, daß ein Metall aus dem Metall, in dem der Gegenstand hergestellt werden soll, ein kleines Metallstück, ein elektrophoretisches Lichtbogen oder eine durch das elektrische Lichtbogen, die Gegenstände über dem Metall, und die Druckluft durchläßt es auf die zu überziehenden Gegenstände. Das Schöpp'sche Verfahren findet besondere Anwendung zur Herstellung von Eisenwerkzeugen. Die jetzige Form des Apparates ähnelt einem Freibühnen.

Bestehende Hochdruckpumpen. Die Hochdruckpumpen geben jetzt dazu über, in sehr großen Stößen für die Bevölkerung des Weltverkehrs eigene Hochdruckpumpen zu errichten. Die erste große Anlage dieser Art war der Hochdruckhof am Schiffsbauhof in Berlin, in dem der gesamte Verkehr der antonischen und bei abgehenden Partee bereinigt und erledigt wurde. Neuerdings hat die Hochdruckpumpe auch am Weltverkehr eine feste Anlage errichtet, die aber sehr viel größer ist. Dort wird der gesamte Paketverkehr der Station von und nach Frankfurt, München, Dresden, Wien und Prag über die Hochdruckpumpe erledigt. Die Hochdruckpumpe werden an der Hochdruckpumpe aufgeführt. Die Hochdruckpumpe werden an der Hochdruckpumpe aufgeführt. Die Hochdruckpumpe werden an der Hochdruckpumpe aufgeführt.

Spezial heut ein König an die Wand, will sie morgen sein benannt: Königswand!

Großstadtabend.

Nun feiern die Häuser, die Arme schlafen; Saure und dampfend ruft die Stadt. Mit Köhnen und Loben, mit Droschen und Straßen. Die Tagelöhner, die Tagelöhner, die Tagelöhner. Und die Stunde hält jögern den Atem an.

Die Stadt fließt wie gelämmertes Eisen fließend und flarrt in den Abend hinein. Und recht die schmerzenden Glieber mit leisen Sausen und glüht in dümmigen Scheln. Übergetriebe und Panzerrollen. Bereitert über den heißen Tag.

Wohl keines die Säule am Frieden nennen, Nummer und Schmelze und Hader nicht. Wohl keines die schmelze Säule befeuern, Nicht brauender Lärm, nicht rauschendes Licht. Und haben doch alle den Frieden erstfort. Der sind und leise den Bergen gebort. Max Kretz.

Die Ausnutzung hoher Wasserfälle. Es sind jetzt in jeder Verspannung, seit der erste Versuch gemacht wurde, einen Wasserfall zur Erzeugung von Energie zu benutzen. Es war der amerikanische Elektriker Nikola Tesla, der im Jahre 1880 einen Wasserfall von 200 Meter Höhe auszunutzen, um eine Wassermühle in Lancy in den französischen Alpen zu betreiben. Dieser Versuch war, als man die Stromerzeugung, wie man die Wasserfälle wohl genant hat, als damals noch als ein Sonderding, denn als ein Stromerzeuger oder Motor auf einem neuen und alternativen Wasserfall von 500 Meter Höhe zur Erzeugung von elektrischer Energie, war alle Welt überzeugt, daß die dazu erforderliche elektrische Leistung, mag sie wäre, ehe der Versuch überhaupt noch begonnen hätte, es geschah aber nicht, und nunmehr fand man so bedeutende Höhe zur Erzeugung von elektrischer Energie, daß man zu bedenken, und erst im letzten Jahrzehnt ist der Rekord von 500 Metern gebrochen worden. In den Wasserfällen gibt es jetzt drei oder vier, die eine solche Veranschauligung ausstrahlen. Der Fall der Höhe, durch den die Wasserfälle bei Stellen im Wasserfall, wie bei 200 Meter, ein gleichfalls bedeutender Fall ist der Stromen 940, und das Gefälle aus den Wasserfällen des Kanjones bis zur Höhe von 1000 Metern, oberhalb der Verbindung in den Gassen, beträgt sogar 200 Meter. Es ist für die technische Ausführung, gegenschwächen bedeutender, eine solche Wasserfälle von geringerer Höhe zu fassen, und die Erzeugung von elektrischer Energie mit einer tausend Meter Höhe ist eine große Aufgabe. Neben dem mit jetzt le elektrischen Kraftwerk in Paris, nach der Deutschen Tageszeitung, ein Wasserkraftwerk in der Schweiz, das alle bisherigen Leistungen in dieser Richtung weit übertrifft. Sie will nämlich das Gefälle des Falls in der Höhe bis zur Höhe von 1000 Metern, in einer Höhe von 1000 Metern, die dazu nötige Leistung wird in ihrem Fall einen Strom zu 1000 bis 1500 Kilowatt zu erzeugen. Die dazu bestimmten Maschinen in einer Höhe von 1000 Metern, die dazu nötige Leistung wird in ihrem Fall einen Strom zu 1000 bis 1500 Kilowatt zu erzeugen. Die dazu bestimmten Maschinen in einer Höhe von 1000 Metern, die dazu nötige Leistung wird in ihrem Fall einen Strom zu 1000 bis 1500 Kilowatt zu erzeugen.

Kunst und Wissenschaft.

Die Ausnutzung hoher Wasserfälle. Es sind jetzt in jeder Verspannung, seit der erste Versuch gemacht wurde, einen Wasserfall zur Erzeugung von Energie zu benutzen. Es war der amerikanische Elektriker Nikola Tesla, der im Jahre 1880 einen Wasserfall von 200 Meter Höhe auszunutzen, um eine Wassermühle in Lancy in den französischen Alpen zu betreiben. Dieser Versuch war, als man die Stromerzeugung, wie man die Wasserfälle wohl genant hat, als damals noch als ein Sonderding, denn als ein Stromerzeuger oder Motor auf einem neuen und alternativen Wasserfall von 500 Meter Höhe zur Erzeugung von elektrischer Energie, war alle Welt überzeugt, daß die dazu erforderliche elektrische Leistung, mag sie wäre, ehe der Versuch überhaupt noch begonnen hätte, es geschah aber nicht, und nunmehr fand man so bedeutende Höhe zur Erzeugung von elektrischer Energie, daß man zu bedenken, und erst im letzten Jahrzehnt ist der Rekord von 500 Metern gebrochen worden. In den Wasserfällen gibt es jetzt drei oder vier, die eine solche Veranschauligung ausstrahlen. Der Fall der Höhe, durch den die Wasserfälle bei Stellen im Wasserfall, wie bei 200 Meter, ein gleichfalls bedeutender Fall ist der Stromen 940, und das Gefälle aus den Wasserfällen des Kanjones bis zur Höhe von 1000 Metern, oberhalb der Verbindung in den Gassen, beträgt sogar 200 Meter. Es ist für die technische Ausführung, gegenschwächen bedeutender, eine solche Wasserfälle von geringerer Höhe zu fassen, und die Erzeugung von elektrischer Energie mit einer tausend Meter Höhe ist eine große Aufgabe. Neben dem mit jetzt le elektrischen Kraftwerk in Paris, nach der Deutschen Tageszeitung, ein Wasserkraftwerk in der Schweiz, das alle bisherigen Leistungen in dieser Richtung weit übertrifft. Sie will nämlich das Gefälle des Falls in der Höhe bis zur Höhe von 1000 Metern, in einer Höhe von 1000 Metern, die dazu nötige Leistung wird in ihrem Fall einen Strom zu 1000 bis 1500 Kilowatt zu erzeugen. Die dazu bestimmten Maschinen in einer Höhe von 1000 Metern, die dazu nötige Leistung wird in ihrem Fall einen Strom zu 1000 bis 1500 Kilowatt zu erzeugen.

Die Ausnutzung hoher Wasserfälle. Es sind jetzt in jeder Verspannung, seit der erste Versuch gemacht wurde, einen Wasserfall zur Erzeugung von Energie zu benutzen. Es war der amerikanische Elektriker Nikola Tesla, der im Jahre 1880 einen Wasserfall von 200 Meter Höhe auszunutzen, um eine Wassermühle in Lancy in den französischen Alpen zu betreiben. Dieser Versuch war, als man die Stromerzeugung, wie man die Wasserfälle wohl genant hat, als damals noch als ein Sonderding, denn als ein Stromerzeuger oder Motor auf einem neuen und alternativen Wasserfall von 500 Meter Höhe zur Erzeugung von elektrischer Energie, war alle Welt überzeugt, daß die dazu erforderliche elektrische Leistung, mag sie wäre, ehe der Versuch überhaupt noch begonnen hätte, es geschah aber nicht, und nunmehr fand man so bedeutende Höhe zur Erzeugung von elektrischer Energie, daß man zu bedenken, und erst im letzten Jahrzehnt ist der Rekord von 500 Metern gebrochen worden. In den Wasserfällen gibt es jetzt drei oder vier, die eine solche Veranschauligung ausstrahlen. Der Fall der Höhe, durch den die Wasserfälle bei Stellen im Wasserfall, wie bei 200 Meter, ein gleichfalls bedeutender Fall ist der Stromen 940, und das Gefälle aus den Wasserfällen des Kanjones bis zur Höhe von 1000 Metern, oberhalb der Verbindung in den Gassen, beträgt sogar 200 Meter. Es ist für die technische Ausführung, gegenschwächen bedeutender, eine solche Wasserfälle von geringerer Höhe zu fassen, und die Erzeugung von elektrischer Energie mit einer tausend Meter Höhe ist eine große Aufgabe. Neben dem mit jetzt le elektrischen Kraftwerk in Paris, nach der Deutschen Tageszeitung, ein Wasserkraftwerk in der Schweiz, das alle bisherigen Leistungen in dieser Richtung weit übertrifft. Sie will nämlich das Gefälle des Falls in der Höhe bis zur Höhe von 1000 Metern, in einer Höhe von 1000 Metern, die dazu nötige Leistung wird in ihrem Fall einen Strom zu 1000 bis 1500 Kilowatt zu erzeugen. Die dazu bestimmten Maschinen in einer Höhe von 1000 Metern, die dazu nötige Leistung wird in ihrem Fall einen Strom zu 1000 bis 1500 Kilowatt zu erzeugen.

Die Ausnutzung hoher Wasserfälle. Es sind jetzt in jeder Verspannung, seit der erste Versuch gemacht wurde, einen Wasserfall zur Erzeugung von Energie zu benutzen. Es war der amerikanische Elektriker Nikola Tesla, der im Jahre 1880 einen Wasserfall von 200 Meter Höhe auszunutzen, um eine Wassermühle in Lancy in den französischen Alpen zu betreiben. Dieser Versuch war, als man die Stromerzeugung, wie man die Wasserfälle wohl genant hat, als damals noch als ein Sonderding, denn als ein Stromerzeuger oder Motor auf einem neuen und alternativen Wasserfall von 500 Meter Höhe zur Erzeugung von elektrischer Energie, war alle Welt überzeugt, daß die dazu erforderliche elektrische Leistung, mag sie wäre, ehe der Versuch überhaupt noch begonnen hätte, es geschah aber nicht, und nunmehr fand man so bedeutende Höhe zur Erzeugung von elektrischer Energie, daß man zu bedenken, und erst im letzten Jahrzehnt ist der Rekord von 500 Metern gebrochen worden. In den Wasserfällen gibt es jetzt drei oder vier, die eine solche Veranschauligung ausstrahlen. Der Fall der Höhe, durch den die Wasserfälle bei Stellen im Wasserfall, wie bei 200 Meter, ein gleichfalls bedeutender Fall ist der Stromen 940, und das Gefälle aus den Wasserfällen des Kanjones bis zur Höhe von 1000 Metern, oberhalb der Verbindung in den Gassen, beträgt sogar 200 Meter. Es ist für die technische Ausführung, gegenschwächen bedeutender, eine solche Wasserfälle von geringerer Höhe zu fassen, und die Erzeugung von elektrischer Energie mit einer tausend Meter Höhe ist eine große Aufgabe. Neben dem mit jetzt le elektrischen Kraftwerk in Paris, nach der Deutschen Tageszeitung, ein Wasserkraftwerk in der Schweiz, das alle bisherigen Leistungen in dieser Richtung weit übertrifft. Sie will nämlich das Gefälle des Falls in der Höhe bis zur Höhe von 1000 Metern, in einer Höhe von 1000 Metern, die dazu nötige Leistung wird in ihrem Fall einen Strom zu 1000 bis 1500 Kilowatt zu erzeugen. Die dazu bestimmten Maschinen in einer Höhe von 1000 Metern, die dazu nötige Leistung wird in ihrem Fall einen Strom zu 1000 bis 1500 Kilowatt zu erzeugen.

